Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

26/2006 • 29. JUNI • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

WENN GEBURT UND TOD ZUSAMMENFALLEN

Familienpastoral gehört zum kirchlichen «Kerngeschäft». Viele Pfarreien und Seelsorgeteams engagieren sich sehr für eine sorgfältige Taufvorbereitung, ansprechende Familiengottesdienste, Eltern-Kind-Treffs oder in der seelsorglichen Begleitung von Familien. Familien mit Kindern bilden deshalb oft eine dynamische, engagierte Gruppe in der Pfarrei mit vielfältigen Kontakten untereinander. Neugeborene Kinder werden freudig begrüsst, wachsen langsam in die bestehenden Netzwerke hinein und prägen sie mit. Doch was ist mit denjenigen Kindern, die während der Schwangerschaft oder kurz nach der Geburt sterben? Was ist mit den Eltern und Geschwistern, Grosseltern und Paten, die um Kinder trauern müssen, die nie so ganz auf dieser Welt angekommen sind oder ihre ersten Tage nicht überlebt haben?

Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod
Information und Beratung für Fachpersonen und betroffene Eltern
Postfach 480, 3000 Bern 25
Telefon 031 333 33 60
Fax 031 333 33 62
E-Mail fachstelle@fpk.ch
www.fpk.ch

Schweigen erschwert die Trauer

Die Trauer um früh verstorbene Kinder findet in der Gesellschaft und auch in der Pfarrei nur selten ihren Ort. Fehlgeburt und perinataler Kindstod sind zwar kein eigentliches Tabu mehr. Trotzdem sind betroffene Eltern und Angehörige oft von einer Mauer des Schweigens umgeben. Je früher in der Schwangerschaft das Kind gestorben ist, desto weniger Menschen wissen überhaupt darum, dass da ein Kind erwartet wurde. Deshalb gibt es zunächst kaum Menschen, die die Trauer der Eltern teilen könnten. Wer trotzdem vom Kindstod erfährt, wagt dann oft nicht, die Eltern, Grosseltern oder Geschwister darauf anzusprechen. Allgemein akzeptierte Beileidsworte oder Trauerrituale fehlen. Und auch die betroffenen Eltern wagen nur selten den Schritt in die Öffentlichkeit ihres Familien- oder Freundeskreises. Denn die Trauer um ein Kind, das «nur» im Mutterleib gelebt hat, ist ausserordentlich vielschichtig und schwer fassbar. Mutter, Vater und gegebenenfalls auch die Geschwister haben das Kind bisher mehr erahnt als gespürt, konkrete Erinnerungen gibt es kaum. Auch eine Beerdigung früh verstorbener Kinder ist noch nicht selbstverständlich.[1] Zudem geht die Trauer der Eltern oft weit über den konkreten Abschied von ihrem Kind hinaus: Je nach persönlicher Situation müssen die Eltern auch Abschied nehmen von der Vorstellung, Mutter oder Vater zu werden; möglicherweise stehen ganze Rollen- und Familienperspektiven auf dem Spiel. Hinzu kommt, dass der so frühe Tod eines Kindes sehr oft zu – unangemessenen, aber

449 GEBURT UND TOD
451 LESEJAHR
452 EHREN-AMTLICHE
454 BERICHTE
457 KIPA-WOCHE
461 BULLINGER
462 AMTLICHER TEIL

dennoch wirksamen – Scham- und Schuldgefühlen bei den Eltern führt. Diese und noch manche anderen Faktoren verbinden sich bei den Eltern zu einer höchst komplexen und sehr individuellen, zugleich aber tief verborgenen und schwer kommunizierbaren Trauer, die nicht nur die Paarbeziehung, sondern auch mögliche Geschwisterkinder massiv belasten kann.

Auch heute noch weit verbreitet

Fehlgeburt, Totgeburt und perinataler Kindstod sind trotz aller medizinischen Fortschritte auch heute und auch in der Schweiz weit verbreitet. Nach offiziellen Statistiken kommt in der Schweiz jeden Tag ein Kind tot zur Welt. Etwa ebenso viele Neugeborene sterben in ihrem ersten Lebensmonat. Ausserdem endet nach Schätzung von Fachleuten jede vierte Schwangerschaft vor der 24. Schwangerschaftswoche.

In der Akutsituation einer Fehl- oder Totgeburt wird die seelsorgliche Begleitung – wenn überhaupt – meist von spezialisierten Spitalseelsorgerinnen und -seelsorgern geleistet. Eine mögliche längerfristige Begleitung hängt deshalb von der Vernetzung der Spitalseelsorge mit der Pfarreiseelsorge ab. Auch ausserhalb von Akutsituationen bestehen aber viele pastorale Handlungsmöglichkeiten gerade für Pfarreiseelsorgerinnen und -seelsorger. Angesichts der Häufigkeit von Fehlgeburt und perinatalem Kindstod können und müssen Seelsorgerinnen, Katechetinnen, Priester oder Diakone damit rechnen, dass in jedem Gottesdienst, in jeder Tauffeier, in jeder Kleinkinder-Feier und bei jedem Elternabend betroffene Eltern und Angehörige anwesend sind. Darin liegt eine enorme pastorale und gesellschaftliche Chance: Wenn ich als Seelsorgerin, als Seelsorger signalisiere, dass mir diese Realität vertraut ist, wird es betroffenen Eltern mit der Zeit leichter fallen, öffentlich(er) mit ihrer Trauer umzugehen. Wenn ich Schwangerschaft und Geburt hingegen z.B. in Predigt oder Katechese lediglich in rosaroten Farben mit immer gutem Ausgang male, werden betroffene Eltern und Angehörige mit ihren notvollen Erfahrungen ein weiteres Mal in die Vereinzelung gedrängt.

Handlungsmöglichkeiten in der Gemeinde

Konkrete Handlungsmöglichkeiten in der Pfarrei gibt es viele. So kann zum Beispiel in der Taufvorbereitung vorsichtig nach Erfahrungen in der Schwangerschaft oder mit allfälligen früheren Schwangerschaften gefragt werden. Im Sonntagsgottesdienst kann in einer Fürbitte für diejenigen Kinder gebetet werden, die zu klein oder zu schwach zum Leben waren. Bei einer Totengedenk-Feier an Allerheiligen können die Anwesenden eingeladen werden, auch für ihnen bekannte, früh verstorbene Kinder eine Kerze anzuzünden. Das Echo wird gross sein: Wenn einmal die Mauer des Schweigens durchbrochen wird, finden erfahrungsgemäss immer mehr betroffene Eltern und Angehörige ihre Sprache wieder und fangen an, von ihren eigenen Erfahrungen zu erzählen. Dieser Weg aus der Sprachlosigkeit heraus aber ist Voraussetzung für einen heilsamen, lebensförderlichen Umgang mit der Trauer.

Ein öffentlicher(er) Umgang mit Fehlgeburt und perinatalem Kindstod in der Pastoral stellt jedoch auch besondere Anforderungen an die Seelsorgenden. Das Thema mutet selbst erfahrenen Fachpersonen viel zu und lässt die persönlichen wie fachlichen Grenzen spürbar werden. Umso wichtiger ist es, dass sich Seelsorgende ihrer persönlichen Betroffenheit und eventueller biographischer Prägungen bewusst werden. «Hilflose Helfer» können bei Betroffenen neue Verletzungen auslösen. Eine achtsame, kompetente Begleitung dagegen kann sehr viel dazu beitragen, dass Betroffene und Angehörige ihren Weg durch die Trauer gehen können.

Die Fachstelle FpK

Um den Bedürfnissen betroffener Eltern und Angehöriger Rechnung zu tragen und insbesondere Fachpersonen bei der Begleitung Betroffener zu unterstützen, wurde 2004 die «Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod» (Fachstelle FpK) eröffnet. Die Fachstelle FpK informiert, vernetzt und berät Fachpersonen aus allen Fachgebieten (u.a. Geburtshilfe, Pflege, Medizin, Seelsorge, Trauerbegleitung). Betroffene Eltern und Angehörige werden in der Regel an Fachpersonen oder Selbsthilfegruppen in ihrer Umgebung vermittelt. Die Fachstelle wird ausschliesslich durch Spenden und einen Trägerverein finanziert und ist auf weitere Unterstützung, zum Beispiel durch Kollekten, angewiesen (Vereinskonto: PC 30-708075-5).

Die Schweizerische Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe hat der Fachstelle FpK im Juni 2005 den Preis für das humanitäre Projekt 2005 verliehen.

Detlef Hecking

[1] Kinder, die ab der 23. Schwangerschaftswoche tot zur Welt kommen oder nach der Geburt sterben, sind meldepflichtig und haben juristisch gesehen Anrecht auf alle Bestattungsformen, die auch für andere Verstorbene zur Verfügung stehen. Kinder, die vor der 23. Schwangerschaftswoche sterben, können inzwischen auf vielen Friedhöfen in einem speziellen Grabfeld oder einem eigenen Grab beigesetzt werden. Sie sind aber nicht meldepflichtig und haben juristisch gesehen kein Anrecht auf Bestattung. Früh verstorbene Kinder, die nicht bestattet werden, werden meist immer noch vom Spital mit dem «Medizinalabfall» «entsorgt». Das Kantonsspital Baden (AG) hat hier kürzlich ein wegweisendes Zeichen gesetzt: Am 19. Mai 2006 wurde im Spitalpark eine öffentlich zugängliche Gedenkstätte eingeweiht, in der auch die Asche früh verstorbener Kinder beigesetzt wird. Die sehr eindrucksvoll gestaltete Gedenkstätte gibt der Trauer einen Ort und kann dadurch auch betroffenen Eltern und Angehörigen, deren Kind nicht hier bestattet wurde, bei der Trauerarbeit helfen. Die Gedenkstätte wurde in vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen den Spitalverantwortlichen der verschiedenen betroffenen Bereiche und den Spitalseelsorgenden konzipiert und mit kirchlichen und öffentlichen Geldern finanziert. Kontakt: Karin Klemm, Spitalseelsorgerin, Kantonsspital Baden, Telefon 056 486 21 46, E-Mail karin.klemm@ksb.ch.

Ökumenische Arbeitshilfe

Detlef Hecking / Clara Moser Brassel: Wenn Geburt und Tod zusammenfallen. Ökumenische Arbeitshilfe für Seelsorgerinnen und Seelsorger bei Fehlgeburt und perinatalem Kindstod. (Edition NZN bei TVZ) Zürich 2006, 73 Seiten.

Dieses Buch – herausgegeben von der Kommission Ehe und Familie und der kirchlichen Frauenkommission der Schweizer Bischofskonferenz, der Frauenkonferenz des SEK sowie des Vereins zur Förderung einer professionellen Beratung und Begleitung bei Fehlgeburt und perinatalem Kindstod – will Seelsorgerinnen und Seelsorgern eine Hilfe in einem bisher kaum thematisierten Praxisbereich kirchlichen Lebens sein.

ABLEHNUNG IN NAZARET

14. Sonntag im Jahreskreis: Mk 6,1b–6

Nach der eindrücklichen Sequenz von vier Wunderberichten (4,35–5,43) bildet die Begegnung Jesu mit seinem Heimatdorf Nazaret einen neuen Höhepunkt. Seine Verwerfung ist – nach der Kritik durch die Pharisäer (2,16–3,6) und Schriftgelehrten (3,22) sowie dem Versuch der Familie, ihn gewaltsam zurückzuholen (3,21.31) – eine weitere Station auf dem Weg zum Kreuz. Jesus bringt die Scheidung zwischen denen «drinnen», den Glaubensbereiten, und denen «draussen», die in ungläubiger Verstockung verharren (vgl. 4,11). Der Vorfall in Nazaret und das Martyrium des Täufers Johannes (6,19–29) sind Vorboten des Prophetengeschicks, dem Jesu in Jerusalem entgegengeht.

Der Kontext

Die Überleitung «von dort brach Jesus auf» (6,1) verbindet die Perikope mit der Totenerweckung: Jesus verlässt das Haus des Jairus und geht in Begleitung seiner Jünger nach Nazaret. Der Ablehnung in seinem Heimatort folgt die Aussendung der Zwölf in die benachbarten Dörfer (6,6b–13), wo sie – wie Jesus – zum Zeichen der Scheidung werden.

Der Text

Nazaret als Heimatort Jesu (patris: Vaterstadt, heimatliches Dorf) ist im 1. Jh. ein unbedeutendes Dorf (Joh 1,46: «Nazaret? Kann von dort etwas Gutes kommen?») an der Südgrenze Galiläas, ca. 30 km vom See Gennesaret und Tiberias entfernt, 4,5 km südlich der Königshauptstadt Sepphoris gelegen und in Sichtweite von wichtigen Verbindungsstrassen. Die Lage im Gebirge (fast 400 m ü. M.) machten das Dorf nach Süden weithin sichtbar. Bis ins 4. Jh. war die Bevölkerung rein jüdisch. «Seine Jünger begleiteten ihn»: die Erfahrungen mit der Mission Jesu in Nazaret wird für sie von Bedeutung sein (6,6 ff.). Im Sabbatgottesdienst nimmt Jesus nach seiner Gewohnheit die Predigtgelegenheit wahr (vgl. 1,21 f.39). Die erste Reaktion auf die Lehre ihres inzwischen berühmt gewordenen Landsmannes ist positiv. Das «Ausser-sich-Geraten» (ekplessomai) ist überwältigte Reaktion auf einen starken Eindruck, dem sich die Hörer nicht entziehen können (die Lehre: 1,22; 11,18; ein Wunder: 7,37; ein bestürzendes Wort: 10,26). Dann aber artikuliert sich Kritik: Die erste Frage «woher hat dieser da das alles?» (touto tauta) mischt Zweifel in die Anerkennung. Mögliche Antworten: vom Satan (3,22.30); vom Himmel oder von Menschen (11,30). Die zweite Frage gilt seiner Weisheit, deren Herkunft angezweifelt wird («welche diesem gegeben ist»: passivum divinum «von Gott» oder passivum diabolicum «von Satan» wie Offb 13,2–7?). Bei Mk wird Jesus nur hier direkt Weisheit beigelegt (Jesus als Weisheitslehrer ist besonders wichtig für Q). Weisheit (sophia) und Macht (dynamis) zusammen qualifizieren Gott (Ijob 12,13: «bei ihm allein ist Weisheit und Heldenkraft») und den Messias (Jes 11,2), dem sie von Gott gegeben sind. Wenn Jesus die Weisheit aus sich selbst hat, ist er ein Pseudomessias. Die dritte Frage stellt die Machttaten, die «durch seine Hände geschehen» (vgl. Heilgesten 5,23.41 u. a), nach Herkunft und Qualität in Frage. Die Leute haben Kenntnis der geschehenen Wunder, fragen aber, wer durch Jesus wirkt: Wenn Jesus die Wunder nicht durch Gottes Macht wirkt und dies beweist (8,11: Zeichenforderung!), kann er als besessen erklärt werden (3,20–30). Die vierte und fünfte Frage argumentiert mit der Herkunft Jesu gegen Jesus (vgl. Joh 6,42; 7,25–31 u. ö.): Er ist der ortbekannte Handwerker (ho tekton: lat. faber, der Holz oder Stein bearbeitet). Seine Mutter und Brüder sind namentlich bekannt, seine Schwestern wohnen im Ort. Wie die Jerusalemer anerkennen die Leute von Nazaret den Ausweis von Weisheit und Machttaten Jesu – trotz Beeindruckung – nicht an (vgl. Joh 7,25–31) und «stossen sich» an Jesus (skandalizomai: Glaubensverweigerung). Ungewöhnlich ist die Benennung nach der Mutter, nicht nach dem Vater («der Sohn der Maria»). Wahrscheinlich, weil Josef (der in Mk nie erwähnt wird) bereits verstorben ist – möglicherweise auch abschätzig («that's Mary's boy from down the street»; ob darin eine versteckter Bezug zur Jungfrauengeburt anklingt, ist unsicher). Die vier Brüder tragen Patriarchennamen (Jakobus, Joses = Josef, Juda(s), Sim(e)on), was Hinweis für die Frömmigkeit der Familie sein könnte. Der «Herrenbruder» Jakobus wurde der Leiter der Jerusalemer Urgemeinde, ihm und Judas werden Briefe im NT zugeschrieben (Jud 1: «Judas, Bruder des Jakobus»). Über die andern Brüder und die Schwestern fehlen weitere Nachrichten. Die Frage der Brüder und Schwestern Jesu wurde immer wieder diskutiert: «adelphos» bezeichnet den leiblichen Bruder (so Mk und immer im NT), doch wurden die «Herrenbrüder» in der katholischen Auslegungsgeschichte wegen des Glaubenssatzes von der Jungfrauschaft Mariens zu Vettern (anepsioi: Blutsverwandte) Jesu und gelten in der griechisch-orthodoxen Kirche als Kinder Josefs aus einer ersten Ehe (nach dem apokryphen Jakobusevangelium und griechischen Kirchenvätern).

Die Herkunft Jesu aus der bekannten Familie führt zur Ablehnung durch seine Landsleute. Auf die Ablehnung reagiert Jesus mit dem Regelwort «nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie» (6,4). Das Prophetenschicksal im engsten Kreis war sprichwörtlich (auch bei hellenistischen Wanderphilosophen; vgl. Jer 11,21: Leute von Anatot gegen Jeremia; 12,6: Brüder und Vaterhaus). Die Nennung des immer engeren Kreises in der Trias Heimatort (patris) – Verwandtschaft (syngeneis) – Familie (oikia) zeigt die Zuspitzung der Ablehnung gegen den indirekt erhobenen Prophetenanspruch Jesu (Weisheit und Machttaten gehören zum Bild des eschatologischen Propheten vgl. Apg 7,22 über Mose; die Verwerfung zum gewaltsamen Prophetengeschick vgl. Neh 9,26; Mt 23,37–39 par). So widerlegt die Verwerfung Jesus gerade nicht, sondern bestätigt ihn als Prophet! (Lk 24,19). Der Unglaube der Landsleute verhindert, dass Jesus Wunder wirken kann (6,5: «er konnte dort keine Wunder tun»; allerdings eingeschränkt durch «nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie»). Jesu Wunder vollziehen sich in der personalen Beziehung, ungläubige Ablehnung machen das Wunder als Heilsgeschehen unmöglich. Die Verwunderung Jesu (thaumazein: nur hier von Jesus) als betroffenes Staunen über den Unglauben seiner Landsleute soll die Zuhörer und Hörerinnen aufrufen, das Ärgernis der Herkunft Jesu im Glauben zu überwinden (vgl. 9,24: «Ich glaube, hilf meinem Unglauben!»).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Stall am Anfang, Galgen am Ende passen nur schlecht ins legendäre Retterbild, aber die Schüchternheit ist ihm völlig fremd. Ebenso sind die Anfechtungen und Verzagtheiten Christi unkonstruierbar, sie sagen Ecce homo, nicht Attis-Adonis. Das letzte bange Abendmahl, die Verzweiflung in Getsemane, die Verlassenheit am Kreuz und ihr Ausruf: sie stimmen mit keiner Legende des Messias-Königs zusammen auch nicht mit dem des leidenden Messias… So lebt christlicher Glaube wie keiner von der geschichtlichen Realität seines Stifters, er ist wesentlich Nachfolge eines Wandels, nicht eines Kultbildes und seiner Gnosis» (Ernst Bloch, Prinzip Hoffnung 3, 1486).

PASTORAL

EHRENAMTLICHE IN DER DIAKONIE UND IHRE MOTIVATION

Im Rahmen einer Diplomarbeitsstudie im Aufbaustudium Caritaswissenschaft waren Motivation und Einstellung im kirchlichen, sozial-diakonischen Ehrenamt Gegenstand der Untersuchung.[1] Anregung dazu boten die vielerorts entstehenden «Wegbegleitergruppen» oder wie sie ähnlich heissen.

Mit neuen Kräften in der Diakonie

In einer Tageszeitung war der folgende Hinweis zu lesen: *«In Neuwil[2] hat die ökumenische ‹Wegbegleitergruppe› ihre Arbeit aufgenommen. Die Idee entstand aus einer Anfrage des Sozialamtes und wurde von beiden Kirchgemeinden aufgegriffen. Freiwillige begleiten Menschen in einer Krisensituation. Es handelt sich um Frauen und Männer, die bereit sind, ihre Zeit und Lebenserfahrung Menschen in Not für eine gewisse Zeit zur Verfügung zu stellen.»*

Seit einiger Zeit gibt es auf kirchlicher Seite diese sozial-diakonische Initiative. Die Art der mitmenschlichen Begleitung wird als zeitlich begrenzte Hilfe verstanden, für Menschen, die in Not sind und keine anderweitige Hilfe finden. Gedacht ist die Hilfe zur Überwindung von akuten Krisen- und Überforderungssituationen, z. B. in Scheidung, Krankheit, Trauer, Einsamkeit oder Arbeitslosigkeit. Die Projekte können zusammenfassend wie folgt charakterisiert werden:

– Es werden *neue Methoden der Gewinnung* (Vorträge, Medien usw.) eingesetzt, um Interessierte aus einem breiten Umfeld der Pfarrei und über deren Sozialraum hinaus zu gewinnen.

– Ein *Engagement steht allen Interessierten offen.*

– Es besteht oft eine *überkonfessionelle Projektzusammenarbeit.*

– Es findet eine *Zusammenarbeit von zivilen und kirchlichen Behörden,* von hauptamtlichen Mitarbeitern und Ehrenamtlichen statt.

– Die *Hilfeleistung richtet sich an alle Menschen* in einer Krisensituation, unabhängig von ihrer Konfession und Religion.

Neu und zunächst ungewohnt wirkt das Bemühen, dass ehrenamtliche Mitarbeiterinnen gezielt auch ausserhalb der Pfarrei gesucht werden. Es werden Interessierte angesprochen, die nicht zum Kreis der bisherigen «Pfarreiaktiven» gehören. Dies geschieht durch Inserate und Hinweise in der lokalen Presse, durch öffentliche Vorträge zur Thematik oder entsprechend andere Gewinnungsmethoden.

Vielerorts stellt sich die praktische Frage, wie wichtig für ein diakonisches Engagement eine entsprechende christliche Einstellung ist bzw. ob diese zwingend vorhanden sein muss. Welche Vorannahmen werden dabei für die Beantwortung dieser Fragen getroffen? In der Praxis wird z. B. oft der Gottesdienstbesuch als Kriterium für eine entsprechende Einstellung favorisiert.

Wird das erkenntnisleitende Interesse in dieser Hinsicht präzisiert, dann ergeben sich u. a. folgende Fragestellungen, die auch bei der Diplomarbeitsstudie eine zentrale Rolle gespielt haben:[3]

1. Welche *Motive* sind für das sozial-diakonische Engagement charakteristisch,...

2. ... was für eine Bedeutung hat der christliche *Glaube* und die *Einstellung zur Kirche* im Zusammenhang mit der Motivation?

Mittels Fragebogen wurden 83 Ehrenamtliche mit dem Tätigkeitsfeld der «Wegbegleitung» befragt. Die Rücklaufquote betrug rund 70%. So standen 59 Fragebögen für die Auswertung zur Verfügung. Es zeigt sich, dass sich von den befragten Personen über vier Fünftel Frauen (86,4%) in der Wegbegleitung engagieren. Gut die Hälfte (52,5%) der Wegbegleiterinnen sind über 60 Jahre alt, fast ein Fünftel ist zwischen 50 und 59 Jahren (16,9%) und ein weiterer Fünftel zwischen 40 und 49 Jahren (20,3%). Unter 40 Jahren sind lediglich 10,2% Personen in der Wegbegleitung aktiv. Den «Wegbegleiterinnen» wurden verschiedene Motive zur Einschätzung vorgelegt. Mit bereits erprobten *Items* wurde auch die Einstellung zu Glaube und Kirche befragt.

«Ich möchte etwas Sinnvolles tun» – Motivation im sozial-diakonischen Engagement

Die Antworten der Motivationsskala konnten von 1 («Gar nicht wichtig») bis 6 («Sehr wichtig») bewertet werden. Dies ermöglicht eine Einteilung bezüglich der Aussagekraft: Dementsprechend werden Mittelwerte über 4,5 als «Wichtig» (Werte über 5 als «Sehr wichtig») verbalisiert, Werte von 3,5 bis 4,5 als «Weder deutliche Zustimmung noch deutliche Ablehnung» und Werte kleiner als 3,5 als «Unwichtig» bzw. «Gar nicht wichtig». Anhand des gebildeten Mittelwertes kann eine Rangliste der befragten Motive erstellt werden:

Sehr wichtig:

(1) *Ich möchte etwas Sinnvolles tun.*

Wichtig:

(2) Ich wollte mich für Nächstenliebe konkret einsetzen.

(3) Meine Tätigkeit ist für andere eine grosse Hilfe.

(4) Ich kann etwas dazulernen.

[1] Mathias Jäggi: «Ich wollte etwas für andere tun!» Ehrenamtliche in sozial-diakonischen Projekten. Eine quantitative Arbeit zur Motivation im kirchlichen Ehrenamt anhand von Wegbegleiterinnen-Gruppen im Bistum St. Gallen. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Freiburg i. Br. 2005 *(kann bezogen werden unter: mathiasjaeggi@web.de).*

[2] Ort vom Verfasser geändert.

[3] Es bestanden daneben noch andere Interessen, die hier jedoch nicht dargelegt werden: Deskription der untersuchten Gruppe (Charakteristik der Gruppe); kirchliche Bindung, christlicher Glaube, Religiosität; die Erfahrung von Lebenssinn durch prosoziales Engagement. Die Arbeit beinhaltet auch eine ausführliche theoretische Grundlegung der Thematik.

[4] Unter Faktor I sammeln sich die Motive Nrn. (1), (3), (5), (6), (7), (9), (13), (17), (20). Aus statistischen Gründen (Kommunalitätswert) muss Item Nr. (14) für die Interpretation ausgeschlossen werden.

[5] Das sog. *Markieritem* ist das Item, das die inhaltliche Charakteristik für die anderen Items am besten verbalisiert.

[6] Unter Faktor 2 sammeln sich die Motive Nrn. (2), (8), (11), (12), (16).

[7] Unter Faktor 3 sammeln sich die Motive Nrn. (18), (22). Aus statistischen Gründen (Kommunalitätswert) muss Item Nr. (10) für die Interpretation ausgeschlossen werden.

(5) Es ist eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung.
(6) Ich habe grossen Spass an der Tätigkeit.
(7) Durch mein Engagement erfahre ich Sinn für mein persönliches Leben.

Weder deutliche Zustimmung noch deutliche Ablehnung:
(8) Ich kann meinen christlichen Glauben in konkrete Taten umsetzen.
(9) Die inhaltlichen Ziele der Gruppe sind mir wichtig.
(10) Ich fühle mich zur Verantwortung verpflichtet.
(11) Ich fühle mich als Christ / als Christin dazu berufen.
(12) Ich möchte aus dem Geist des Evangeliums sozial handeln.
(13) Ich möchte Kontakte mit Gleichgesinnten pflegen.
(14) Ich wollte meine freie Zeit nützlich ausfüllen.
(15) Ich wollte mich in der Kirche engagieren.
(16) Ich möchte meinen Handlungsspielraum erhalten.

Unwichtig bzw. gar nicht wichtig:
(17) Ich möchte Einfluss auf gesellschaftliche Zustände haben.
(18) Die Tätigkeit stärkt mein Selbstwertgefühl.
(19) Ich dachte, in der Kirche gebraucht zu werden.
(20) Ich werde in der Gruppe dringend gebraucht.
(21) Es ist für meinen Beruf von Vorteil.
(22) Die Tätigkeit bringt mir Anerkennung und Ansehen.
(23) Gewohnheit.

Anhand einer Faktorenanalyse reduziert sich diese Skala auf vier Faktoren. Das bedeutet, dass die jeweils zusammenhängenden Aussagen unter einem gemeinsamen Faktor gebündelt werden.

Faktor 1: «Sinnmotive»
Sinnmotive[4] bezeichnen Motive, die entweder das eigene Handeln oder die Tätigkeit selbst als sinnvoll thematisieren. Interessant ist, dass Spass und Sinn sich hier nicht ausschliessen. Es ist wichtig, dass Sinn entweder im eigenen Handeln erfahren wird oder dass er der Tätigkeit selbst zugesprochen wird. Die Erfahrung von Sinn steht als Thematik im Vordergrund. «Ich möchte etwas Sinnvolles tun» ist hier das Markieritem.[5]

Faktor 2: «Aktivitätsmotive»
Bei *Aktivitätsmotiven*[6] geht es um das (persönliche) Aktivwerden. Das Handeln erfolgt aufgrund innerer Wertüberzeugungen oder auch aus selbstbezogenen Gründen. Das *Tätigwerden* steht bei allen Items im Zentrum. Das Markieritem lautet hier: «Ich kann meinen christlichen Glauben in konkrete Taten umsetzen.»

Faktor 3: «Selbstbezogene Motive»
Selbstbezogene Motive[7] beziehen sich auf ein Engagement, das für die eigene Person eine wichtige Bedeutung hat und das sich positiv auf das Selbstwertgefühl auswirkt. Die Bewertung liegt ganz bei der Person: Sie erfährt entsprechend *Wertschätzung*, was sich motivierend auswirkt. Das Markieritem lautet hier: «Die Tätigkeit bringt mir Anerkennung und Ansehen.»

Faktor 4: «Selbstlose Verpflichtungsmotive»
Selbstlose Verpflichtungsmotive[8] sprechen den *Nutzen* der eigenen Person *für andere* an. Das eigene Verantwortungsbewusstsein steht im Vordergrund und nicht der persönliche Nutzen (wie z. B. «etwas dazulernen» oder der «berufliche Vorteil»). Das Markieritem «Ich dachte, in der Kirche gebraucht zu werden» bringt dies zum Ausdruck.

Wegbegleiterinnen möchten also etwas Sinnvolles tun, selbst aktiv werden, in ihrer Tätigkeit Wertschätzung erfahren und sich selbst für die gewählte Aufgabe sozial verpflichten. Interessant ist bei der Faktorenanalyse, dass sich die christlichen[9] und die kirchlichen Motive[10] jeweils unter einem Faktor (Faktor 2 und 4) bündeln. Bei dieser Auswertung zeigt sich die Komplexität menschlicher Motivation. Motive sind immer mit anderen verknüpft: Gerade ehrenamtliches Engagement ist nicht durch singuläre Motive, sondern durch eine Vielzahl von Motiven bestimmt.[11] Auch in der psychoanalytischen Forschung geht man davon aus, dass «menschliches Handeln mehrfach- oder über-determiniert» und durch eine «Vielfalt gleichzeitig vorhandener Motivationen, Werte, Bedürfnisse und Einstellungen» bestimmt ist.[12]

Bei der weiteren Auswertung wurden verschiedene Hypothesen[13] geprüft, die den Zusammenhang von Motivation, Glaube und Religiosität thematisieren. Wie hängt nun die Motivation mit dem *Gottesdienstbesuch*[14] und der persönlichen *Glaubenspraxis*[15] zusammen?

Die Produkt-Moment-Korrelationen führen zu folgendem Ergebnis:

– Die Häufigkeit des Gebetes korreliert positiv mit dem Gottesdienstbesuch.[16]

– Je häufiger das persönliche Gebet unabhängig vom Gottesdienstbesuch eine Rolle spielt, desto wichtiger sind a) die kirchlichen und b) die christlichen Motive.[17]

– Je häufiger der Gottesdienstbesuch stattfindet, desto bedeutsamer sind a) die kirchlichen, *nicht* aber b) die christlichen Motive.[18]

Vom Gottesdienstbesuch her ergibt sich also *kein* signifikanter Zusammenhang mit christlicher Motivation, auch wenn aus pastoralen Gründen der Gottesdienstbesuch ein wichtiges Kriterium darstellen mag. Aussagekräftiger und bedeutsamer ist diesbezüglich die «Häufigkeit des persönlichen Gebetes».[19]

PASTORAL

[8] Unter Faktor 4 sammeln sich mit einem *positiven* Wert die Motive Nrn. (10), (15), (19) / mit einem *negativen* Wert die Motive Nrn. (4), (21).
[9] Dies sind die Motive Nrn. (2), (8), (11), (12).
[10] Dies sind die Motive Nrn. (15), (19).
[11] Barbara Moschner: Engagement und Engagementbereitschaft. Differentialpsychologische Korrelate ehrenamtlichen Engagements. Theorie und Forschung, Bd. 305. Regensburg 1994, 63.
[12] Klaus Baumann: Persönliche Erfüllung im Dienen? Motivations- und identitätspsychologische Überlegungen zum beruflichen Engagement in helfenden Berufen, in: Zeitschrift für medizinische Ethik 49 (2003), 29–42.
[13] Produkt-Moment-Korrelation.
[14] *«Wie oft gehen Sie durchschnittlich im Monat in den Gottesdienst?»*
[15] *«Einmal abgesehen von Gottesdiensten, wie oft beten Sie zu Gott?» (oft, manchmal, selten, sehr selten, nur in Notsituationen, nie, weiss nicht).*
[16] $r = .444$; $p = .003$
[17] a) $r = .372$; $p = .008$
b) $r = -.533$; $p = \leq .000$
[18] a) $r = .428$; $p = .007$
b) $r = .264$; $p = .100$
[19] Abgesehen von Gottesdiensten beten zwei Drittel der Befragten mit einer Häufigkeit von «oft». Personen, die «manchmal» beten, machen einen Anteil von 22% aus. Insgesamt beten – abgesehen vom Gottesdienst – also fast 90% der Wegbegleiterinnen.

«Ich bin auf der Welt, um die Liebe weiter zu tragen» – Sozial-diakonisches Engagement und christlicher Glaube

Bei der Betrachtung der Ergebnisse zum *Gottesdienstbesuch* sowie der *Einstellung zu Religion und Glaube* stellt sich die Frage, ob die Wegbegleiterinnen tatsächlich die gesuchten «neuen Kräfte» sind.

Insgesamt gehen fast drei Viertel (72,9%) der Wegbegleiterinnen mit einer Regelmässigkeit zwischen 1- und mehr als 5-mal pro Monat in den Gottesdienst. Drei Viertel (76,3%) fühlen sich mit ihrer Kirche und Konfession ziemlich bis sehr verbunden. Noch mehr, fast drei Fünftel (79,9%), fühlen sich ziemlich bis sehr mit ihrer Pfarrei oder Gemeinde verbunden.

Knapp zwei Drittel (64,4%) der Befragten bekennen sich als gläubiges Mitglied ihrer Kirche und deren Lehre. Lediglich ein Fünftel bezeichnet sich als Christ, dem die Kirche nicht viel bedeutet (18,6%), und nur 8,5% bekennen sich zu eigenen Glaubensansichten, unabhängig von der Kirche.

Die grosse Mehrheit der Wegbegleiterinnen ist also sehr mit ihrer Kirche und Pfarrei verwurzelt. Nadai erklärt dieses Phänomen als *soziale Selektivität* einer Organisation und deren Mitglieder. Das bedeutet, dass innerhalb einer Organisation immer wieder Personen aus dem ähnlichen sozialen Milieu angeworben werden.[20] Dieses Ergebnis ist ernüchternd für die Ausgangsidee, möglichst viele Kräfte ausserhalb der herkömmlichen Pfarrei zu gewinnen. Auf der anderen Seite jedoch ist es ein ermutigendes Beispiel dafür, dass sich für diakonische Aufgaben so viele überzeugte Pfarreiangehörige finden.

Die diakonische Tat wird für den christlichen Glauben als konstitutiv eingeschätzt.[21] Wird die Rangliste der Motive (s. oben) betrachtet, so fällt auf, dass wichtige *prosoziale Motive*[22] weit vorne anzutreffen sind. Zwischen den prosozialen Motiven (Solidarität) und den christlichen Motiven (christliche Religion) besteht zudem ein sehr signifikanter Zusammenhang.[23] Dies ist ein Hinweis, wie bedeutsam für den christlichen Glauben prosoziales Engagement ist. Denn nicht erst vom spezifisch Christlichen, sondern bereits vom spezifisch Humanen her erschliessen sich die Grundmotivationen karitativer Hilfsbereitschaft.[24] Diakonisches Engagement bietet somit einen wichtigen, erfahrungsbezogenen Zugang zum christlichen Glauben und seinen Ressourcen. Es wird deutlich, wie wichtig und sinnvoll es gerade in der Diakonie ist, Erfahrungsräume christlichen (Zusammen-)Lebens *für alle Interessierten* zu ermöglichen. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang aber, dass durch eine professionelle Begleitung sozial-diakonischer Gruppen *die personale Qualität einer helfenden Beziehung lebensphilosophisch* und *glaubenspraktisch* reflektiert werden kann.[25] Dabei bekommt auch der Binnenraum der Gruppe selbst eine grundlegend wichtige Bedeutung.

Krüggeler et al. untersuchten in ihrer qualitativen Studie die Verbindung von Solidarität und Religion anhand des Gruppengesprächs.[26] Unter den drei gebildeten Typen scheint der *Funktionstyp* am besten auf die Wegbegleitergruppen zu passen, da sich hier Solidarität nicht auf ein abgrenzbares Milieu erstreckt *(Milieutyp)* und da bei den Wegbegleiterinnen Religion nicht nur dann eine Rolle spielt, wenn sie für die eigene Identitätsarbeit von Nutzen ist *(Identitätstyp)*. Beim *Funktionstyp* spielt Religion im alltäglichen Gruppendiskurs jedoch keine Rolle. Wenn über Religion und über religiöse Motivation im Gruppenalltag nur wenig gesprochen wird, so bedeutet dies aber nicht, dass sie für die Motivation der Gruppe keine Rolle spielt. Auf individueller Ebene zeigt sich eindeutig die Bedeutung religiöser, christlicher Motivation – gerade auch im Zusammenhang mit prosozialer Motivation. Das Eine ist, über Religion miteinander zu sprechen, und das Andere und Wichtigere, aus religiöser Motivation als Gruppe gemeinsam zu handeln. Letztlich stellt sich also nicht die Frage nach vorhandener oder nicht vorhandener religiöser Motivation, sondern die viel brennendere Frage, was für die Kultur der Kommunikation über Religiöses in den Gemeinden getan werden kann.

Mathias Jäggi

[20] Eva Nadai: Gemeinsinn und Eigennutz. Freiwilliges Engagement im Sozialbereich. Bern/Stuttgart/Wien 1996, 62.

[21] Herbert Haslinger: Diakonie zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft. Eine praktisch-theologische Untersuchung der diakonischen Praxis unter dem Kriterium des Subjektseins des Menschen. Würzburg 1996, 487.

[22] Dies sind die Motive Nrn. (9) (10) (3) (1) (20).

[23] $r = .414$; $p = .002$

[24] Heinrich Pompey: Caritas als lebensteilige, freie Vergeblichkeit – Caritasphilosophische Grundlagen des Helfens. In: Pompey, Heinrich (Hrsg.): Caritas – Das menschliche Gesicht des Glaubens. Ökumenische und internationale Anstösse einer Diakonietheologie. Würzburg 1997, 88.

[25] Ebd. 89.

[26] Michael Krüggeler u.a.: Solidarität und Religion. Was bewegt Menschen in Solidaritätsgruppen? Zürich 2002.

Mathias Jäggi, geboren 1974, verheiratet, Vater einer Tochter. Theologiestudium in Luzern, Rom und Freiburg i. Br. Aufbaustudium in Caritaswissenschaft und christlicher Sozialarbeit an der Universität Freiburg i. Br. Zurzeit tätig als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Jakob in Cham mit dem Schwerpunkt Pfarreisozialarbeit und Diakonie.

HOCHRISIKO-LEBENSMODELL PARTNERSCHAFT

Paar- und Familienwelten im Wandel. Herausforderung zu neuen pastoralen Wegen». Unter diesem Titel stand die diesjährige Pastoraltheologische Tagung des Instituts für kirchliche Weiterbildung an der Theologischen Fakultät Luzern/IFOK (22. März 2006). Institutsleiter Christoph Gellner sprach einleitend von einer neuen Sensibilität für die Werte von Paar- und Liebesbeziehungen und für das Zusammenleben in der Familie. Er forderte von der Kirche einen «Perspektivenwechsel». Die Seelsorge solle nicht als erstes ihre Botschaft vor Augen halten, sondern zuerst die vielfältig gelebte Realität von Paaren und Familien in den Blick nehmen. Nur so könne die Kirche «christlich einladende und überzeugende

Antworten» geben und das «alternativ Besondere des Glaubens» einbringen.

Sehnsucht nach Verlässlichkeit

Manfred Belok, Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Hochschule Chur, stellte sich am Anfang seines Hauptreferates als Ehemann und Vater von drei Töchtern vor. Er schlug vor, nicht mehr von Ehe- und Familienpastoral, sondern von Partnerschaftspastoral zu sprechen. Zur Person des Beraters meinte er: «Ist er unverheiratet, steht er in Gefahr, die Ehe zu idealisieren. Ist er aber verheiratet, hat er die Tendenz, die eigene Ehe zum Bezugspunkt zu nehmen.»

Belok ging von einem Zitat von Walter Kasper aus: «Es gibt wohl keinen andern Bereich des menschlichen Lebens, von dem für die meisten Menschen das persönliche Glück und die Erfüllung ihres Lebens so abhängt wie die Liebe zwischen Mann und Frau, die in Ehe und Familie ihre dauerhafte Gestalt annimmt.» Neue Umfragen hätten ergeben, dass auch die heutigen Jugendlichen ihren Lebenssinn in nahen, verlässlichen und dauerhaften Beziehungen suchen. Ihre Sehnsucht: «Ein anderer Mensch hält mich und hält mich aus.»

In der alltäglichen Realität aber seien Partnerschaft und Ehe zu einem «Hochrisiko-Modell» geworden (Ehescheidungen!). Sie seien letztlich ein Geschenk, erforderten aber die eigene, aktive Mitwirkung: «Die Liebe mag zwar ‹vom Himmel fallen›, doch gelebt und gestaltet werden darf/kann/muss sie hier ‹auf Erden›.»

«Normales Chaos der Liebe»

«Das ganz normale Chaos der Liebe»: Mit diesem Buchtitel von Ulrich und Elisabeth Beck erinnerte Manfred Belok daran, dass Beziehungen permanenten Veränderungsprozessen unterworfen sind. Sie seien «beziehungsreich und spannungsvoll». Ziel der Pastoral sei «die ständige Verbesserung der personalen Beziehungsqualität und die Glaubensvertiefung». Der Referent warnte dabei vor der Propagierung zu hoher, kaum erreichbarer Ideale. Wo bleibe die Menschenfreundlichkeit, wenn eine Frau, die sich an die kirchlichen Vorstellungen gehalten habe, eines Tages sich davon befreien müsse mit dem Slogan: «Früher war ich selbstlos. Heute gehe ich selbst los.»

Gerade die Befreiung zu wahrer Menschlichkeit ist für Belok das spezifisch Christliche: «Das unterscheidend Christliche ist das entschieden Menschliche.» Die erwähnte Sehnsucht nach Verlässlichkeit sei theologisch zu deuten als «von Gott gestiftete Sehnsucht nacheinander». Im Sakrament feierten die Gläubigen «Gott als den, der in unserem Bemühen, einander zu lieben, als die Kraft zur Liebe wirksam wird». Mit der These, Sakramente seien «keine Belohnungs- oder Bestrafungsinstrumente», kritisierte der Churer Pastoraltheologe die kirchlichen Sanktionen gegenüber geschiedener Wiederverheirateten.

Weibliche Religiosität

Stephanie Klein, Professurvertretung für Pastoraltheologie an der Uni Luzern, behandelte im zweiten Referat der IFOK-Tagung die geschlechtsspezifische Ausprägung der Religiosität in der Familie. Es seien vorwiegend Frauen, welche die religiösen Rituale und Feste inszenierten. Ebenso seien Frauen für die diakonische Dimension der Religiosität zuständig, indem sie «das familiäre solidarische Beziehungs- und Hilfsnetz aufrechterhalten». Diese Beiträge würden in der Kirche zu wenig wahrgenommen: Seit Jahrhunderten würde statt dessen die Praxis von Amtsträgern theologisch reflektiert.

Weiter meinte Stephanie Klein: «Die religiöse Praxis von Frauen in den Familien wird mit der weiblichen Rolle verbunden und auf diese Weise neutralisiert.» Dies könne für die religiöse Entwicklung junger Männer verhängnisvolle Folgen haben: «Wenn sie Religiosität mit Weiblichkeit identifizieren, werden sie sich in ihrer Suche nach einer männlichen Identität möglicherweise auch von der Religiosität distanzieren, die sie bei Frauen kennen gelernt haben.»

«Dem Leben dienen»

Nach drei Workshops sprachen auf einem Podium unter der Leitung von Christoph Gellner Fachleute über ihre Erfahrungen mit der Partnerschaftspastoral. Maria Weibel-Spirig von der Eheberatungsstelle Aarau meinte, in bi-kulturellen Ehen stelle sich nicht die Frage, welches Lebensmodell das richtige sei (etwa das lateinamerikanische oder das europäische). Es gälte, eine Balance zwischen den Kulturen zu finden.

Niklaus Knecht, Leiter der Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie, St. Gallen, ging auf den eingangs von Gellner postulierten Perspektivenwechsel ein. Es sei nicht zu fragen: «Was müssen wir von der Kirche aus für die Paare tun?» Am Anfang stehe das «liebende, gütige Hinsehen auf die verschiedenen Lebensgeschichten»; so wie Jesus die Hilfesuchenden gefragt habe: «Was kann ich für dich tun?» Wenn die Menschen spürten, dass sie «auch als Fragmente» akzeptiert werden, würden sie Vertrauen fassen.

Madeleine Winterhalter-Häuptle, Ehe- und Familienseelsorgerin, St. Gallen, sieht seit etwa fünf Jahren unter den jungen Eltern ein wachsendes Interesse an religiösen Inhalten. Selbstverständlich dürften diese nicht über ihre Köpfe hinweg doziert werden.

Weitere Gesprächsteilnehmerin war die EPL-Trainerin Christa Regli (EPL steht für das Kursmodell «Ein partnerschaftliches Lernprogramm»). Sie erwartetet von den kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass «dem Leben zu dienen» ihr wichtigstes Ziel sei.

Walter Ludin

BERICHTE

Der im Kloster Wesemlin in Luzern wohnhafte Kapuziner und Journalist Walter Ludin berichtet regelmässig in der SKZ über Veranstaltungen.

BERICHTE

MYSTISCH UND SOLIDARISCH

An der diesjährigen Generalversammlung der Vereinigung der Nichtklausurierten weiblichen Ordensgemeinschaften der deutschen Schweiz und Liechtensteins (VONOS) vom 1. bis 4. Mai 2006 fanden sich im Haus Bethanien/St. Niklausen (OW) rund 40 Verantwortliche aus verschiedenen Kongregationen ein. Spürbar sind seit einigen Jahren die wachsende Gemeinsamkeit und Solidarität unter den Teilnehmerinnen. Die Herausforderungen der Zeitbedürfnisse und die grösser werdenden Lücken in den eigenen Reihen rücken neue, gemeinsame Prioritäten in den Vordergrund.

In den Berichten der VONOS-Delegierten und im gegenseitigen Austausch spiegelte sich das Thema des Jahres der Berufungen (2005/2006) wieder: *mystisch und solidarisch. Solidarität* nach aussen erweist sich im Engagement der VONOS und ihrer Vertreterinnen in verschiedenen Organisationen und Gruppierungen:

Aufbau eines neuen Europa

Die Teilnehmerinnen erhielten Kenntnis von der *Botschaft der UCESM* (Union der Europäischen Konferenzen der Höheren Ordensoberen/-innen). Darin werden die Ordensleute aufgefordert, ihren Anteil am Aufbau eines neuen Europa wahrzunehmen, indem sie sich besonders für die Würde der Person und für Gerechtigkeit einsetzen.

Die Vertreterin der *Fachstelle für Umweltfragen (OEKU)* stellte fest, dass sich auch innerhalb der Kirche fachliche Information auf diesem Gebiet innerhalb als notwendig erweist. «Dürfen wir alles, was wir können?» Diese Frage geht uns alle an. Sie weckt unsere Aufmerksamkeit für das, was an Handlungsbedarf in unsern Möglichkeiten liegt.

Asyl- und Ausländergesetz

Unter der Leitung ihrer Präsidentin, Sr. Edelina Uhr, Ingenbohl, beteiligten sich die Anwesenden aktiv an einer *Unterschriftensammlung für eine humanitäre Schweiz;* dies im Hinblick auf die Abstimmung über das revidierte Asyl- und Ausländergesetz.

Die Teilnahme am Geschehen der Welt- und Ortskirche bleibt eine wichtige Aufgabe der Ordensleute. Sichtbar wurde dies in der gemeinsamen Eucharistiefeier, der Nuntius Francesco Canalini und Weihbischof Martin Gächter vorstanden. Die in deutscher Spache gehaltene Predigt des Vatikanvertreters und die Informationen aus der Bischofskonferenz zeugten von Interesse und echter Anteilnahme.

Jahr der Berufungen

Die Thematik des Jahres der Berufungen kam naturgemäss in der Berichterstattung des Leiters der *Fachstelle für Kirchliche Berufe (IKB)* zu Wort. Das Engagement von Robert Knüsel-Glanzmann und seiner Mitarbeiter ist beachtlich. Die Anregungen sind weit gesteckt: Wie tragen wir dazu bei, dass (junge) Menschen von heute Orientierung finden und den tieferen Sinn ihres Lebens entdecken? Wie begleiten und stützen wir Menschen? Wie schaffen wir Raum für spirituelle Verankerung unseres Lebens und Wirkens? Das sind u. a. Fragen, die an der «Offenen Tagung für Interessierte aus Pfarreien/Orden» zur Sprache kommen werden: 27./28.Oktober 2006 in Einsiedeln.

Es lag auf der Hand, dass die anwesenden Verantwortlichen von Ordensgemeinschaften im Jahr der Berufungen selber zur Vertiefung der eigenen Berufung und Sendung eingeladen wurden. Dies geschah zunächst in einer Besinnung unter der Leitung von Schwester Eugenia Jörger, Ilanz: «Meine Berufung und Sendung – meine Freude/mein Dienst in der Nachfolge Christi.» Die Antwort auf Ruf und Sendung ist eine lebenslängliche Aufgabe – für jede Einzelne und für die Gemeinschaft. Es ist der Auferstandene, der uns immer neu fähig macht zur Anteilnahme und Anteilgabe – in der Beziehung zu Gott und den Menschen. Auf diese Weise können Schwestern und Brüder «dem Evangelium ein Gesicht geben.»

Gelübde

Eine intensive Vertiefung bot anschliessend die Referentin der Bildungstage, Schwester Dr. Anneliese Herzig, Generaloberin der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser.

Ihr Thema: *«Gelübde, wie verstehen, wie auf den Grund bringen? Was heisst das für Schwestern in der Leitung?»* Die Theologin und Ordensfrau verstand es, gründliches Wissen und persönliche Erfahrungen zu verbinden. Kurz zusammengefasst ermöglichen folgende Impulse eine erneuerte Sicht der Gelübde:

– Sich auf das Wesentliche von Profess, Gelübde, Räte konzentrieren.

– Sich selbst aus dem Mittelpunkt herausstellen. Sich in die Sendung einordnen, in die Nachfolge Jesu. Er war der Mensch für andere. «Die Armen bitten uns darum, uns zu erneuern,»

– Sich auf die Mitte – auf Gott in Jesus Christus – zentrieren.

Ordensleben verdankt sich nicht in erster Linie menschlicher Grossherzigkeit. Es kommt vielmehr aus göttlicher Initiative und lebt aus «göttlicher Logik». Deshalb braucht es im Leben der Ordenschristen Zeiten, Orte sowie Wege, wo dies deutlich wird. Wenn sich der Weg der Treue in Gelübden vor der Moderne verantworten will, muss er seine heilsame Wirkung auf den Menschen aufweisen.

Sr. *Maria Crucis Doka*

Die Menzinger Schwester Dr. Maria Crucis Doka ist Informationsbeauftragte der VONOS (Vereinigung der Ordensoberinnen der deutschsprachigen Schweiz und Liechtenstein).

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
27.6.06 / Nr. 26
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Tarcisio Bertone ist ein alter Vertrauter von Joseph Ratzinger

Ein Ordensmann und Fussballfan wird neuer Kardinalstaatssekretär

Von Johannes Schidelko, Rom

Rom. – Mit Spannung hatte man seit Monaten den Personalwechsel an der Spitze der vatikanischen Kurie erwartet. Am 22. Juni nahm Papst Benedikt XVI. den Rücktritt des verdienten Kardinalstaatssekretärs Angelo Sodano (78) an und ernannte – für manchen etwas überraschend – seinen früheren Mitarbeiter Tarcisio Bertone (71), zuletzt Kardinal in Genua, ab Mitte September zum Nachfolger.

Überraschend ist diese Ernennung, weil erstmals kein Vatikan-Diplomat an die Spitze des zentralen Leitungsorgans des Heiligen Stuhls tritt, sondern ein ausgewiesener Theologe, ein Mann aus dem effizienten, der Jugendarbeit und Pädagogik besonders verpflichteten Orden der Salesianer. Ein Orden, der in letzter Zeit zunehmend weltkirchlich Einfluss gewonnen hat.

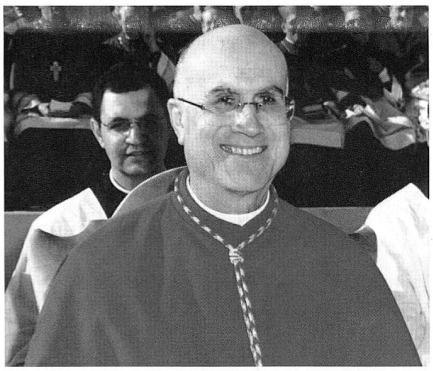
Eingespieltes Team

Es galt als sehr wahrscheinlich, dass der ausländische Papst einen Italiener mit der Vertrauensstellung des Kardinalstaatssekretärs beauftragen würde. Dass er sich für Bertone entschied, der zwischen 1995 und 2002 als Sekretär der Glaubenskongregation sein engster Mitarbeiter war, signalisiert den Wunsch nach Fortsetzung einer eingespielten Teamarbeit.

Als Kardinalstaatssekretär ist der hochgewachsene Norditaliener nun der engste Mitarbeiter des Papstes. Er koordiniert in dessen Auftrag die beiden Sektionen des Staatssekretariats, die für allgemeine Angelegenheiten und die für die Beziehung mit den Staaten – gleichsam das Innen- und das Aussenministerium. Bei ihm laufen künftig die Angelegenheiten zusammen, die den täglichen Dienst des Papstes betreffen. Hier werden viele Fäden der vatikanischen Kongregationen, der Räte und der sonstigen Behörden vernetzt, ohne deren Autonomie zu sehr einzuschränken.

Beste Voraussetzungen

Für diese Aufgaben bringt der am 2. Dezember 1934 in Romano Canavese in der Provinz Turin geborene Bertone exzellente Voraussetzungen mit. Er ist Experte für Kirchenrecht, er promovierte nach seiner Priesterweihe 1960 in dieser Disziplin und dozierte anschliessend lange Jahre an der Päpstlichen Salesianer-Universität sowie an der Lateran-Universität.



Nimmt kein Blatt vor den Mund und kennt sich auch im... Fussball aus: Tarcisio Bertone, ab 15. September der zweite Mann im Vatikan. (Bild: Ciric)

Dabei gehörte er mit zu den Revisoren des 1983 erschienenen neuen Kirchenrechts. Johannes Paul II. ernannte ihn 1991 zum Erzbischof der kleinen piemontesischen Erzdiözese Vercelli, aber schon vier Jahre später ging er an die Glaubenskongregation in Rom.

Dabei musste er neben theologischer Fachkompetenz auch Manager-Qualitäten beweisen, denn Kongregations-Sekretäre sind zugleich die Verwaltungschefs ihrer Behörden. Im Jahr 2001 leitete Bertone mit Geschick und Erfolg die kirchliche Wiedereingliederung des

Editorial

Papst-Mannschaft. – Der Papst aus Deutschland hat sich 14 Monate Zeit genommen, um den erwarteten grossen Personalumbau an der Vatikanspitze vorzunehmen. Wichtigster Entscheid: Als Leiter des Staatssekretariates folgt auf den gewieften Kirchenpolitiker und Kirchendiplomaten Angelo Sodano (78) ein ausgewiesener Theologe und Seelsorger: Tarcisio Bertone (71).

Es ist dies, da sind sich die Vatikan-Beobachter einig, ein deutliches Signal für den auf Theologie und Glaubensvertiefung abzielenden Kurs von Papst Benedikt XVI. Und mit Bertone, dem beliebten Erzbischof von Genua, hat sich das Kirchenoberhaupt einen langjährigen Weggefährten und Vertrauten ausgewählt, war dieser doch während vielen Jahren hinter Joseph Ratzinger der "zweite Mann" in der Glaubenskongregation.

Dass Tarcisio Bertone ein Mann ist, der als gefragter Interview-Partner der Medien markige Worte nicht scheut, wenn seines Erachtens die Wahrheit auf dem Spiel steht, dürfte dem deutschen Papst ebenfalls nicht ungelegen kommen.

Die Berufung Bertones in das zweithöchste Vatikan-Amt ausgerechnet während der Fussball-WM sicherte der Personalie zumindest in Italien weit über Kirchenkreise breite Aufmerksamkeit: Der Salesianer ist ein bekennender Fussballfan, der sich nicht gescheut hat, ab und zu für einen Lokal-Fernsehsender Spiele aus dem Stadion von Genua zu kommentieren.

Eine wichtige Weichenstellung dürfte auch im vatikanischen Medienbereich anstehen: Vatikan-Sprecher Joaquin Navarro-Valls hat öffentlich Rücktrittsbereitschaft signalisiert. Er war es, der die medialen Vatikan-Auftritte unter Johannes Paul II. massgebend orchestriert hat.

Derweil ist man im Vatikan seit längerem daran, den Medienbereich grundlegend neu zu organisieren, um die verfügbaren Kräfte besser und vor allem wirksamer aufeinander abzustimmen. **Josef Bossart**

zeitweise zur Moon-Sekte abgewanderten schwarzafrikanischen Erzbischofs Emmanuel Milingo ein. Dann kümmerte er sich massgeblich um die Veröffentlichung des "dritten Geheimnisses" von Fatima. Im Dezember 2002 wurde er Erzbischof von Genua, seit 2003 ist er Kardinal.

Mit der Berufung Bertones signalisiert der Papst nicht nur den Wunsch nach Fortsetzung einer eingespielten Team-Arbeit. Dass er an die Spitze der obersten Vatikan-Behörde einen Theologen und nicht einen Diplomaten oder "Politiker" wählte – wie etwa den früheren Innenminister Kardinal Giovanni Battista Re – lässt auf eine Neugewichtung dieses Amtes schliessen. Und es unterstreicht die stärker theologische Linie des Pontifikats.

Prononcierte Meinung

Mitarbeiter schildern Bertone als aufgeschlossen und umgänglich, aber auch als entschieden, wenn es um die Wahrheit geht. Er gilt als jemand, der nicht immer ein Blatt vor den Mund nimmt. Als Erzbischof von Genua war er gefragter und bereitwilliger Interview-Partner, der sich kompetent und prononciert zu einem breiten Spektrum von Themen äusserte: Vom Streit um die Mohammed-Karikaturen bis zum Da-Vinci-Code, von Einwanderungsfragen bis zur Bioethik.

Im TV Fussball-Kommentator

Besondere Sympathie erwarb er sich bei den Italienern mit seiner Fussball-Leidenschaft: Wiederholt war der Salesianer-Kardinal im Fernsehen als sachkundiger Ko-Kommentator bei Erstliga-Spielen zu sehen.

So versteht sich auch seine Äusserung von Mitte April 2005, er finde das Konklave so spannend wie eine Fussball-WM. Dass seine Berufung in das zweithöchste Vatikan-Amt gerade in die Zeit der Weltmeisterschaft fällt, ist purer Zufall – aber ein schöner. (kipa)

Lajolo wird neuer Chef im Vatikanstaat

Rom. – Von 1995 bis 2003 war Erzbischof Giovanni Lajolo (71) Apostolischer Nuntius in Deutschland. Dann koordinierte er für drei Jahre als vatikanischer "Aussenminister" die Diplomatie des Heiligen Stuhls. Jetzt übernimmt der hochgewachsene Norditaliener das wichtigste vatikanische Staatsamt: Er wird Präsident der Päpstlichen Kommission für den Vatikanstaat und zugleich Präsident des vatikanischen Governatorats.

Auf den 15. September löst Lajolo in dieser einflussreichen Position den polnischstämmigen US-Kardinal Edmund Casimir Szoka ab.

Diplomat in schwierigen Zeiten

Als vatikanischer Aussenminister war Lajolo ab Ende 2003 für die gesamte Diplomatie des Heiligen Stuhls zuständig – in einer weltpolitisch schwierigen Situation. Der Nahostkonflikt, an dessen Lösung der Papst auch mit Blick auf die Christen in der Region ein ganz besonderes Interesse hat, spitzte sich zu. Im Zuge des Irak-Kriegs war die Rolle der Religionen mit Blick auf den Islam in ganz besonderer Weise gefragt. Dabei war von Lajolo mitunter auch unmissverständliche Kritik an manchem Vorgehen der USA zu hören.

Erzbischof Giovanni Lajolo (Bild: Ciric)

Zu den grossen Themen der vatikanischen Diplomatie zählte Lajolo weiter das Nord-Süd-Gefälle. Immer wieder lenkte er den Blick auf die Situation in Afrika mit seiner Armut und seinen Kriegen. Zu den Höhepunkten seiner Zeit als Aussenminister gehört auch seine grosse Rede vor der Uno-Vollversammlung im September 2004. Terrorismus, so erklärte er damals, lasse sich nicht durch einseitige Aktionen, sondern nur durch ein "konzertiertes multilaterales Vorgehen unter Achtung des Völkerrechts" bekämpfen.

In seiner neuen Funktion ist Lajolo künftig für die territorial-staatlichen Belange der Kirchenzentrale, für die Leitung des Vatikanstaates zuständig. Ihm unterstehen die "weltlichen" Vatikan-Behörden samt ihrem Personal: Post, Briefmarken- und Münzamt. Er führt die Oberaufsicht über die Museen, die Sternwarte und die Verwaltung der Päpstlichen Sommervilla in Castelgandolfo. Er ist aber auch für Rechts- und Sicherheitsfragen zuständig, ihm untersteht die vatikanische Gendarmerie – nicht aber die Schweizergarde, die direkt vom Staatssekretariat abhängig ist. (kipa)

Namen & Notizen

Ruedi Beck. – Der Pfarrer der Kleinbasler Pfarrei St. Joseph und die Sozialarbeiterin **Yvonne Schepperle**, beide wegen Beherbergung von Asylsuchenden mit Nichteintretensentscheid verzeigt, sind vom Basler Strafgericht freigesprochen worden. Es sei ihnen nicht um das Verstecken der Asylbewerber gegangen, sondern darum, dass diese bei Minustemperaturen nicht draussen hätten übernachten müssen, befand der Einzelrichter. (kipa)

Monika Wyss. – Als erste Schweizerin ist die 47-jährige Theologin und vierfache Mutter aus Riehen BS am 24. Juni zusammen mit einer Deutschen und einer US-Amerikanerin auf einem Bodensee-Schiff zur römisch-katholischen "Priesterin" geweiht worden; es gehe nicht um eine Spaltung der Kirche, sondern um die "volle Gleichberechtigung der Frauen" in der katholischen Kirche, wurde dabei geltend gemacht. Gemäss Kirchenrecht ist die Weihe ungültig und ziehen sich alle drei Frauen die Kirchenstrafe der Exkommunikation zu. (kipa/Bild: Benno Bühlmann)

Margrit Gätzi-Daume. – Die Appenzellerin wurde in Basel von den Delegierten aus 20 Kantonalvereinen zur neuen Präsidentin des schweizerischen Verbandes Pro Filia als Nachfolgerin der Solothurnerin **Monique Sinniger-Jeker** gewählt. Hauptaufgaben von Pro Filia sind heute Bahnhofhilfe und Au-pair-Stellenvermittlung. (kipa)

Jean-Daniel Gerber. – Gerechtigkeit ohne Wirtschaftswachstum gibt es nicht, bekräftigte der Direktor des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) am 21. Juni in Bern an einer Veranstaltung der Parlamentarier-Gruppe "Vision für die Schweiz". Auch demokratisch legitimierte Regierungen könnten kaum längere Zeit ohne Wachstum überleben, da eine wirtschaftliche Stagnation zu Verteilkämpfen, sozialen Missständen und Spannungen zwischen Zentrums- und Randregionen führe. (kipa)

Meist Seelsorge und selten Predigt

Marco Pfoster über die Schweizer Armeeseelsorge im Umbruch

Zweisimmen BE. – Die Umstrukturierungen der Schweizer Armee und die gesellschaftlichen Veränderungen haben bei der Armeeseelsorge Spuren hinterlassen: Die ehemaligen "Feldprediger" müssen heute ökumenisch näher zusammenarbeiten und für Seelsorge über die Konfessionsgrenzen hinweg sorgen. Gleichzeitig beklagen sie Nachwuchsprobleme.

In Zweisimmen im Berner Oberland findet bis zum 30. Juni der dreiwöchige Technische Lehrgang für Armeeseelsorger statt. Im Rahmen der "Feldpredigerschule", die nur alle zwei Jahre durchgeführt wird, lassen sich 18 Theologen zu Armeeseelsorgern ausbilden. Dabei sind auch zwei ausländische Militärpfarrer.

Rund 250 statt der nötigen 600

In der Schweiz gibt es rund 250 Armeeseelsorger und eine Armeeseelsorgerin. Die Armee würde jedoch 600 benötigen, sagt Hauptmann Robin Heizmann, Kanzleichef des Lehrgangs. Die Armee rekrutiert die Armeeseelsorger aus der römisch-katholischen Kirche und den evangelisch-reformierten Kirchen. Absolvieren können die Ausbildung reformierte Pfarrer und Theologen mit akademischer oder gleichwertiger theologischer Ausbildung sowie katholische Priester, Diakone und Pastoralassistenten. Voraussetzungen sind absolvierte Rekrutenschule und eine Empfehlung durch die jeweilige Kirchenbehörde.

An dem Grundsatz, nur Angehörige der beiden grossen christlichen Konfessionen der Schweiz zum seelsorgerischen Dienst der Armee zuzulassen, wolle der Bundesrat und die Armee auch in Zukunft festhalten, betont Brigadier Dominique Andrey, Kommandant des Armeeseelsorger-Lehrgangs. Anregungen anderer Glaubenskreise gegenüber sei man zwar offen, bisher seien es aber vor allem Sekten, die sich an der Armeeseelsorge beteiligen wollten.

Jeder Armeeseelsorger hat neu auch jene Soldaten seelsorgerlich zu betreuen, die einer anderen Konfession angehören als er selbst. Die laufende Umstrukturierung der Armee im Zuge der Reform "Armee XXI" führte dazu, dass die Armeeseelsorger zwangsläufig über die Konfessionsgrenzen hinaus arbeiten müssen. Vor der Armee XXI gab es pro Regiment sowohl einen römisch-katholischen wie einen evangelisch-reformierten Feldprediger. In der Armee XXI gibt es jedoch pro Brigade (800 bis 1.100 Mann) nur noch einen Seelsorger. Die in der Schweiz wachsende Zahl von Konfessionslosen, von Angehörigen nicht-christlicher Religionen und von kirchenfernen Christen wirkt sich auch auf die Arbeit der Armeeseelsorge aus. Vor diesem Hintergrund ist offenbar der mit der Armee XXI vollzogene Namenswechsel von Feldprediger zu Armeeseelsorger zu betrachten. Die Arbeit als "Militärpfarrer" bestehe heute vor allem

Zuhören und begleiten: Armeeseelsorger (rechts) im Gespräch mit zwei Soldaten.

aus Seelsorge und selten aus Predigt, erklären die Armeeseelsorger.

Der Armeeseelsorger muss laut offizieller Darstellung die persönlichen Anliegen, die dienstlichen Schwierigkeiten und die Probleme, die die Armeeangehörigen aus dem zivilen Alltag in den Militärdienst mitnehmen, "erspüren, heraushören, sehen und feststellen". In Krisenfällen begleitet er die Betroffenen und berät den Kommandanten.

Während des Lehrgangs werden die Aspiranten auf mögliche Krisensituationen vorbereitet. Wie ist bei einem Unfall, einer Überschwemmung oder einem Suizid vorzugehen? Nach der Ausbildung werden die Seelsorger zum Hauptmann ernannt. Der Grad ermögliche dem Armeeseelsorger, sich in der militärischen Hierarchie nach oben und unten behaupten zu können, erklärt Andrey.

Bald Profis in Teilzeit?

Dass am laufenden Lehrgang nur 18 Aspiranten teilnehmen, belegt das Nachwuchsproblem bei der Armeeseelsorge. Bisher wird diese ausschliesslich von freiwilligem Milizpersonal bestritten. Das könnte sich aber in absehbarer Zeit ändern. Es ist geplant, Seelsorger in Teilzeit anzustellen. Laut Heizmann wird die Anstellung an die Bedingung geknüpft, dass die Interessenten Pfarrer mit eigener Gemeinde sind und sie diese Arbeit nicht auslastet. (kipa)

In 2 Sätzen

Integrationspreis. – Der Verein "Haus der Religionen – Dialog der Kulturen" erhält den mit 5.000 Franken dotierten 3. Integrationspreis der Stadt Bern. In zwei Jahren wird am Europaplatz in Bern ein "Haus der Religionen" eröffnet, das von Christen, Juden, Muslimen, Buddhisten, Hindus und Baha'i betrieben und genutzt wird; das Projekt gilt als weltweit einzigartig. (kipa)

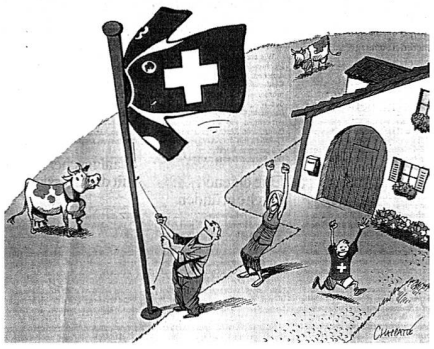
Tiefe Kluft. – Die Kluft zwischen dem Westen und der islamischen Welt ist gemäss einer internationalen Studie des US-amerikanischen "PewResearch-Center" breit und tief. Die Menschen im Westen sähen Muslime demnach vielfach als fanatisch, gewalttätig und arrogant; im Gegenzug hielten Muslime Selbstsucht, Arroganz und Gewalttätigkeit für wesentliche Eigenschaften des Westens. (kipa)

Sozialenzyklika. – Papst Benedikt XVI. plant nach Medienberichten eine neue Enzyklika, die sozialen Fragen gewidmet ist. Die neue Enzyklika werde möglicherweise am 19. März 2007 – dem Fest des heiligen Joseph – veröffentlicht, und darin wolle der Papst unter anderem auf die Auswirkungen der Globalisierung eingehen. (kipa)

Ethnischer Chauvinismus. – Ivan Dias, indischer Kardinal und neuer Präfekt der Evangelisierungskongregation, hat den ethnischen Chauvinismus, das Kastensystem und die Korruption in Indien kritisiert. Es seien dies die drei grössten Bedrohungen seines Landes, sagte Dias bei einem Abschiedsgottesdienst in seinem Erzbistum Bombay. (kipa)

Renaissance der Religion? – Kaum belegen lässt sich für den deutschen Religionssoziologen Detlef Pollack (Frankfurt an der Oder) eine Renaissance der Religion in Deutschland. Die in den letzten zehn Jahren verstärkte mediale Präsenz von Religion müsse von der "alltagspraktischen Bedeutung von Religion, der Bedeutung von religiösen Praktiken und Überzeugungen für die Lebensführung des Einzelnen" unterschieden werden, sagte Pollack in einem Interview mit der Zeitschrift "Herder Korrespondenz"; da lasse sich, zumindest in repräsentativen Befragungen, keine Trend-Umkehr feststellen. (kipa)

Zeitstriche



Fussball-Land. *– Ein Land im kollektiven Fussball-Taumel: Karikatur von Chappatte in der jüngsten NZZ am Sonntag. (kipa)*

Neue reformierte Zeitung

Bern. – Fünf reformierte Kirchenblätter in der Deutschschweiz planen eine enge Zusammenarbeit. Angestrebt wird eine gemeinsame reformierte Monatszeitung mit fünf Regionalausgaben und einer Gesamtauflage von 820.000 Exemplaren. Die Zeitung könnte erstmals 2008 erscheinen. Ein Redaktionsstatut soll die journalistische Unabhängigkeit und die Qualität der neuen Zeitung sicherstellen, welche eine "glaubwürdige, gewichtige reformierte Stimme in der Schweiz" werden will. Am 22. Juni hat als erster der Trägerverein des "saemann" (Bern) dem Projekt zugestimmt. (kipa)

Am 4. Juli wird St. Gallens Bischof gewählt

St. Gallen. – Am 4. Juli wählt in St. Gallen das Domkapitel den neuen Bischof von St. Gallen. Das päpstliche Informativverfahren über die sechs vom Domkapitel für die Nachfolge von Bischof Ivo Fürer nominierten Kandidaten ist abgeschlossen.

Der Wahltag wird um 9 Uhr mit einem feierlichen Heilig-Geist-Amt in St. Gallens Kathedrale eröffnet. Um 10.15 Uhr versammelt sich das Katholische Kollegium (Kirchenparlament) zu einer ausserordentlichen Sitzung im Kantonsratssaal, um allenfalls bis zu drei "mindergenehme Kandidaten" zuhanden des Domkapitels zu bezeichnen.

Gebet und Wahl in der Sakristei

Das Domkapitel versammelt sich am Nachmittag zur Wahl. Um 14 Uhr ziehen die 13 Angehörigen des Domkapitels ("Kanoniker") zum gemeinsamen Gebet mit den Gläubigen in die Kathedrale ein. Nach Abschluss der Andacht begibt sich das Domkapitel in die Sakristei, um den neuen Bischof zu wählen. Sein Name bleibt bis zur Bestätigung durch Papst Benedikt XVI. geheim.

Verkündigung des Namens

Sobald der Papst den Gewählten bestätigt hat, läuten am nächstfolgenden Mittag um 12 Uhr die Glocken der katholischen Kirchen im Bistum St. Gallen. Der Name des 11. Bischofs von St. Gallen wird über die Medien bekannt gegeben.

Weil der Gewählte erst mit der kanonischen Ernennung durch den Papst ins Bischofsamt eingesetzt sei, erfolge die Verkündigung seines Namens nicht sofort nach der Wahl, präzisiert die Informationsstelle des Bistums. So werde deutlich, dass bei allen sanktgallischen Sonderrechten der Papst den Bischof in sein Amt berufe. Das in Konkordat und Bulle verbürgte Wahlprozedere sei jedoch dadurch nicht in Frage gestellt.

Erst zwei Tage nach der Wahl

Mit Ärger hatten die St. Galler Katholiken vor elf Jahren reagiert, als Papst Johannes Paul II. es nicht erlaubte, den Namen des frisch gewählten Bischofs Ivo Fürer traditionsgemäss sogleich zu verkünden. Deshalb hatten sich die Gläubigen erst zwei Tage nach der Wahl, die am 28. März 1995 stattfand, in der Kathedrale zur Bekanntmachung versammeln können.

Die Bischofsweihe wird voraussichtlich im Herbst gefeiert. Bis dahin bleibt Bischof Ivo Fürer, Apostolischer Administrator des Bistums St. Gallen und beider Appenzell, mit allen Vollmachten eines Diözesanbischofs im Amt.

Mit Rücktritt begann Verfahren

Fürer hat dem Papst wenige Tage nach seinem 75. Geburtstag (20. April 2005) seinen Rücktritt angeboten, wie dies das Kirchenrecht vorsieht. Diesen Rücktritt hat der Papst am 16. Oktober 2005 angenommen. Damit konnte im Bistum St. Gallen das Wahlverfahren eröffnet werden.

Dieses begann mit einer breit angelegten Umfrage zum Bischofsamt. Am 19. Dezember war die Konsultation abgeschlossen. Eine Arbeitsgruppe sichtete darauf die 630 eingegangenen Fragebogen und überreichte die Auswertung dem Domkapitel. Anschliessend erstellte dieses in mehreren Tagen eine Liste mit sechs Namen. Diese Liste ging anschliessend an den päpstlichen Nuntius in Bern, der Informationen über die Kandidaten einholte und anschliessend die Sechser-Liste nach Rom weiterleitete. (kipa)

Daten & Termine

30. Juni. – Der kolumbianische Berufsfotograf Jesus Abad Colorado erhält in Luzern aus den Händen von Bundesrätin und Aussenministerin Micheline Calmy-Rey den diesjährigen, mit 10.000 Franken dotierten Prix Caritas des Hilfswerks Caritas Schweiz. Seit vielen Jahren dokumentiert Jesus Abad Colorado den Krieg in Kolumbien aus der Sicht der Opfer. Seine Ausstellung "Memoria" wurde vor zwei Jahren an über 40 Orten in der Schweiz gezeigt. Mit dem Prix Caritas 2006 werde nicht nur ein engagierter und humanistisch denkender Fotograf und Journalist geehrt, sondern auch das zivilgesellschaftliche Engagement für den Frieden in Kolumbien gewürdigt, unterstreicht man bei Caritas. (kipa)

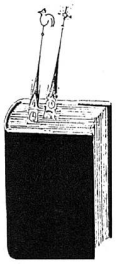
24. September. – Ziel des neuen Ausländer- und Asylgesetzes sei es, "die humanitäre Tradition der Schweiz zu wahren und Missbräuche zu verhindern", betonte Bundesrat Christoph Blocher am 26. Juni zum Auftakt der Behördenkampagne im Hinblick auf die Volksabstimmung vom 24. September. Mit dem neuen Asylgesetz werde durch gezielte Massnahmen verfolgten Menschen Schutz garantiert und so die humanitäre Tradition der Schweiz gewahrt. Gleichzeitig würden mit dem Gesetz Missbräuche im Ausländer- und Asylbereich verhindert: Die Schweiz werde für illegale Einwanderer, Schlepper, Schwarzarbeiter und Kriminelle weniger attraktiv.

Das verschärfte Asylgesetz wird von den verschiedenen Religionsgemeinschaften der Schweiz weitgehend geschlossen bekämpft. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.



Im Bullinger-Jahr 2004 hat Fritz Büsser seinen ersten Band über den Nachfolger Zwinglis als Antistes in Zürich veröffentlicht, wo vor allem Bullingers dortiges Wirken aufgezeigt wird. Mit dem nun vorliegenden zweiten Band wird der Kreis auf die Schweiz und ganz Europa ausgeweitet, wodurch deutlich wird, welch grosse Bedeutung dem Zwingli-Nachfolger auf politischer und religiöser Ebene zukommt.

reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

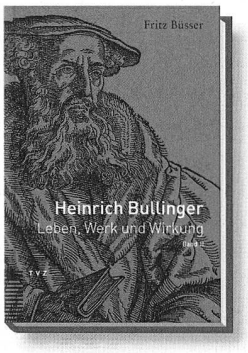
Bullinger – Schweiz – Europa

Urban Fink-Wagner

Im vorliegenden zweiten Band seiner Bullinger-Biographie setzt Fritz Büsser den Schwerpunkt seiner Ausführungen auf die reformierte Schweiz und auf die Reformierten in Europa. Bereits durch die Titelüberschriften wird klar, dass die katholische Kirche ausserhalb des Blickfeldes von Bullinger und der Reformierten gelegen hat und nicht als Teil der damaligen «christlichen Ökumene» angesehen worden ist. Denn für Bullinger war Rom die einzig wirklich ernst zu nehmende Häresie.

Die Schweiz im 16. Jahrhundert

Büssers Darstellung des «zweiten Kreises», in dem sich Bullingers Tätigkeit entfaltet hat, gibt einen reizvollen Einblick in die Eidgenossenschaft des 16. Jahrhunderts, in dem trotz aller Konfessionalisierung Katholiken wie Reformierte ihre Grenzen erkannten und so die Regel «cuius regio, eius religio» schon unmittelbar nach dem Zweiten Kappeler Landfrieden von 1531 zur Geltung kam, ein (etwas verdeckter) Markstein in der Entwicklung der Schweizer Neutralität. Mit der Parität entwickelte sich in der Eidgenossenschaft ein neues Staatsverständnis: Bei den Regierenden, welcher Konfession auch immer, standen Ruhe und Ordnung zuoberst auf der Traktandenliste.



Bullinger als «Berater aller reformierten Kirchen» war die Einheit der reformierten Kirchen ein wichtiges Anliegen, wobei in der Schweiz nicht die Rechtfertigungslehre Streitpunkt war, sondern die Ekklesiologie. Der Kampf für die Einheit schloss auch die Bekämpfung von Radikalen wie den Täufern nicht aus, gegen die der Zürcher Reformator gleich wie sein Vorgänger unermüdlich aktiv war. Ausdrücklich bekämpfte er die von Martin Luther und Rom verfochtene These der engen Verwandtschaft von Zürcher Reformation und Zürcher Täufertum. (Der sonst Bullinger sehr gewogene Büsser äussert hier gegenüber Bullinger ausnahmsweise Kritik.) Was den Abendmahlsstreit betrifft, gelang Bullinger mit dem «Consensus Tigurinus» eine Einigung auf ein gemeinsames Abendmahlsverständnis zwischen den reformierten Schweizer Kirchen und Genf, während mit Martin Luther kein Ausgleich gefunden werden konnte.

Die Reformierten in Europa

Büsser zeigt im abschliessenden «dritten Kreis», der sich mit Europa beschäftigt, die vielfältigen Beziehungen Bullingers zu Frankreich, England, Deutschland, Holland, Polen und Siebenbürgen auf. Bereits die breite geographische Abdeckung macht deutlich, dass die Kontakte Bullingers vielfältig und weitreichend waren.

Der Briefwechsel Bullingers umfasst dabei etwa 12000 Briefe (10 000 an Bullinger und 2000 von Bullinger), wobei der Zwingli-Nachfolger mit ungefähr 1000 Personen korrespondierte. Neben diesem für damalige Zeiten äusserst umfangreichen Briefwechsel führte Bullinger auch ein knappes Diarium, ausserdem scheinen viele Bezüge auch in seinem gedruckten Werk auf.

So ist die Einschätzung Fritz Büssers, dass Bullinger, der Calvin um elf Jahre überlebte, während 44 Jahren im Zentrum der sich bildenden evangelisch-reformierten Kirchen der «wohl bestinformierte und geistig/geistlich einflussreichste Eidgenosse des 16. Jahrhunderts» gewesen sei, mehr als plausibel. Interessant ist festzustellen, dass der Einfluss Bullingers auf Frankreich oder England grösser war als auf Deutschland, was auf die jeweils unterschiedliche Entwicklung der Reformation zurückzuführen ist. Bullingers Einfluss musste sich in Grenzen halten, weil sich nicht nur die Eidgenossenschaft zunehmend vom Reich ablöste, sondern die Reformierten der Schweiz konfessionell isoliert wurden.

Die historisch dichte und faktenreiche Darstellung der Beziehungen Heinrich Bullingers zur Schweiz und zu Europa bilden eine sehr interessante Ergänzung des ersten Bandes. Büssers Standardwerk ist aber nicht nur aus historischer Perspektive lesenswert: Auch wer sich mit aktuellen ökumenischen Fragestellungen beschäftigt, tut gut daran, Büssers zwei Bullinger-Bände zur Hand zu nehmen.

Fritz Büsser: Heinrich Bullinger (1504–1575). Leben, Werk und Wirkung. Band II. Theologischer Verlag, Zürich 2005. 371 Seiten, Fr. 48.–.

Der Historiker und Theologe Urban Fink-Wagner (Solothurn) ist Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Neuer Kaplan für die Schweizer Garde

Papst Benedikt XVI. hat Domherrn Alain de Raemy zum neuen Kaplan der Schweizer Garde ernannt. Er tritt sein Amt am 1. September 2006 an. Mgr. Alois Jehle, bisher Kaplan, nimmt eine neue Verantwortung in der Glaubenskongregation wahr.

Jacques Pillonel, bisher bischöflicher Delegierter im Kanton Waadt, wird neuer Pfarrer in der Seelsorgeeinheit der Kathedrale St-Nikolaus in Freiburg.

Mgr. Bernard Genoud, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, stellt einen Priester des Bistums der Universalkirche und insbesondere dem Heiligen Stuhl zur Verfügung, im Sinne eines solidarischen Austausches zwischen der Universal- und der Ortskirche. Der Diözesanbischof bekräftigt hiermit ebenfalls seine besondere Zuwendung für die Schweizer Garde.

Die Gardisten, die Offiziere und ihre Familien werden auf einen überzeugten Seelsorger zählen können, der die heutigen Bedürfnisse der jungen Menschen kennt.

Der neue Kaplan wird die Gelegenheit seines Romaufenthaltes benützen, um seine Doktoratsarbeit in Theologie abzuschliessen. Alain de Raemy spricht mehrere Sprachen, darunter die drei Landessprachen. Er hat bereits 3 Jahre in Rom verbracht, was ihm erlaubt hat, die Kirche in Rom und den Vatikan kennen zu lernen.

Im Kontext des 500-jährigen Bestehens der Schweizer Garde will Bischof Genoud den «Soldaten» des Papstes jenen Priester zur Verfügung stellen, welchen diese heute braucht. Mgr. Leonardo Sandri, Substitut im Staatssekretariat, betonte, dass diese Ernennung die Einheit zwischen dem Heiligen Stuhl und der Ortskirche fördert.

Die Schweizer Bischofskonferenz freut sich über diese Ernennung, dankt Bischof Genoud für die wertvolle Mitarbeit im Dienst der Universalkirche und entbietet dem neuen Kaplan ihre besten Segenswünsche.

Freiburg, den 16. Juni 2006

Dr. *Nicolas Betticher*
Informationsbeauftragter
der Diözese Lausanne,
Genf und Freiburg

Weitere Informationen: http://www.diocese-lgf.ch.

BISTUM BASEL

Anerkennung der Institutio aus dem Bistum St. Gallen und Übernahme in das Bistum Basel

Mit Dekret vom 16. Mai 2006 hat der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, die Herrn *Volker Eschmann,* von Achen (D), in Reussbühl (LU), erteilte Institutio durch den Bischof von St. Gallen, Msgr. Dr. Ivo Fürer, vom 5. Juli 1998, anerkannt und ihn somit in den kirchlichen Dienst als Laientheologe in das Bistum Basel aufgenommen.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *Maria Himmelfahrt Baden* (AG) im Seelsorgeverband Baden-Ennetbaden wird für einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. Oktober 2006 vakant werdende Pfarrstelle *St. Johannes Mellingen* (AG) im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil wird für einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. Dezember 2006 neu zu besetzende Stelle der *Gesamtleitung Erwachsenenbildung im Kanton Aargau* wird für einen Theologen/eine Theologin ausgeschrieben (siehe Inserat).

Am *Kollegiatsstift St. Michael* in Beromünster (LU) ist ein Kanonikat für einen Priester neu zu besetzen.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 11. August 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte per 1. August 2006:

Melchior Betschart, bisher Vikar in Schattdorf (UR), zum Vikar in Stans (NW);

Matthias Andreas Hauser, bisher priesterlicher Mitarbeiter in Klosters (GR), zum Vikar dieser Pfarrei;

Bruno Rüttimann, bisher Vikar in Stans (NW), zum Pfarradministrator der Pfarrei Wollerau (SZ);

Patrick Lier, bisher Pastoraljahrabsolvent in Tann-Rüti (ZH), per 15. August 2006 zum Diakon in Wetzikon (ZH).

Missio canonica

Ebenfalls per 1. August 2006 erteilte Diözesanbischof Amédée Grab *Arnold Landtwing-Sedelberger,* bisher Pastoralassistent/Gemeindeleiter in der Pfarrei Seewen (SZ), die Missio canonica als Pastoralassistent in der Pfarrei Einsiedeln (SZ), mit Schwerpunkt seiner Tätigkeit im Religionsunterricht an der Oberstufe. *Bischöfliche Kanzlei Chur*

BISTUM ST. GALLEN

Bischofswahl am 4. Juli

Das päpstliche Informativverfahren über die sechs Kandidaten, die das Domkapitel für die Nachfolge von Bischof Ivo Fürer nominiert hat, ist abgeschlossen. Der Wahltermin ist auf den Dienstag, 4. Juli, festgelegt worden.

Der Wahltag wird um 9 Uhr mit einem feierlichen Heilig-Geist-Amt in der Kathedrale eröffnet. Um 10.15 Uhr versammelt sich das Katholische Kollegium zu einer ausserordentlichen Sitzung im Kantonsratssaal, um allenfalls bis zu drei mindergenehme Kandidaten zuhanden des Domkapitels zu bezeichnen. Das Domkapitel wird sich am Nachmittag zur Wahl versammeln. Um 14 Uhr ziehen die 13 Kanoniker zum gemeinsamen Gebet mit den Gläubigen in die Kathedrale ein. Alle sind eingeladen, diesen wichtigen Tag für das Bistum St. Gallen durch ihr Gebet zu begleiten. Nach Abschluss der Andacht begibt sich das Domkapitel in die Sakristei, um den neuen Bischof zu wählen. Sein Name bleibt bis zur Bestätigung durch Papst Benedikt XVI. geheim.

Sobald der Papst den Gewählten bestätigt hat, werden am nächstfolgenden Mittag um 12 Uhr die Glocken der katholischen Kirchen im Bistum St. Gallen geläutet. Der Name des 11. Bischofs von St. Gallen wird über die Medien bekannt gegeben.

Weil der Gewählte erst mit der kanonischen Ernennung durch den Papst ins Bischofsamt eingesetzt ist, erfolgt die Verkündigung seines Namens nicht sofort nach der Wahl. So wird deutlich, dass bei allen st. gallischen Sonderrechten der Bischof durch den Papst in sein Amt berufen wird. Das in Konkordat und Bulle verbürgte Wahlprozedere ist dadurch nicht in Frage gestellt.

Bis zur Bischofsweihe, die voraussichtlich im Herbst gefeiert wird, bleibt Bischof Ivo Fürer, Apostolischer Administrator des Bistums St. Gallen und beider Appenzell, mit allen Vollmachten eines Diözesanbischofs im Amt.

Sabine Rüthemann

BISTUM SITTEN

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Msgr. Norbert Brunner, hat folgende Ernennungen vorgenommen:

Für den deutschsprachigen Teil

– *Stefan Margelist,* zusätzlich zu seinen Engagements als Offizial und Ko-Regens des Priesterseminars zum Bischofsvikar für die Ordensleute. Die Aufgabe des Auxiliars für die deutschsprachigen Personalpfarreien von Sitten und Siders gibt er auf das neue Seelsorgejahr 2006/2007 ab.

– *Charles Weissen,* bisher Pfarrer von Eisten, zum Pfarrer von Biel, Blitzingen und Niederwald. Er erteilt weiterhin den Lebenskundeunterricht in den gewerblichen Berufsschulen von Brig und Visp.

– *Daniel Rotzer,* Neupriester, zum Vikar in Zermatt.

– *Lydia Clemenz-Ritz,* Leuk-Stadt, zur Mitarbeit im Teilamt an der Katechetischen Arbeitsstelle Oberwallis für die Pfarreikatechese.

– *Margrit Brunner-Sterren,* Eischoll, zur Mitarbeit im Teilamt an der Katechetischen Arbeitsstelle Oberwallis für den schulischen Religionsunterricht.

Lydia Clemenz und Margrit Brunner sind Mitarbeiterinnen von Peter Heckel, dem Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle Oberwallis.

– *Celestin Mbodo,* Staldenried zur Mitarbeit in der Spitalseelsorge in Siders und Sitten.

Für den französischsprachigen Teil

– *Frédéric Mayoraz,* zusätzlich zum Pfarrer von Fully, zum Pfarrer von Saillon.

– *David Roduit,* Neupriester, zum Vikar von Fully und Saillon im Halbamt und im Halbamt zum Koordinator der Jugendseelsorge des französischsprachigen Teils des Bistums.

– *François-Xavier Attinger* und *Henri Roduit,* zurzeit Pfarrherren in solidum von Monthey und Choëx, zusätzlich Pfarrer in solidum für die Pfarreien Collombey und Muraz.

– *Jérôme Hauswirt,* Neupriester, zum Vikar für die Pfarreien Monthey, Choëx, Collombey und Muraz.

– *Benoît Produit,* kirchlicher Mitarbeiter in der Region von Monthey, zusätzlich zur Mitarbeit im Teilamt in den Pfarreien Massongex und Vérossaz.

– *Claudine Moulin,* zur Verantwortlichen für das Eveil à la Foi.

Die Ernennungen treten auf das neue Seelsorgejahr 2006/2007 in Kraft.

400 Jahre – Gesellschaft der hl. Ursula
Eine eindrückliche Abschlussfeier

Am Sonntag, 18. Juni 2006, fand in der Kathedrale von Sitten die Abschlussfeier des 400-Jahr-Jubiläums der Schwestern von St. Ursula von Brig und Sitten statt. Bischof Norbert Brunner stand um 10.00 Uhr dem Festgottesdienst vor, an dem über 100 Ursuliner-Schwestern teilnahmen.

Ebenso kamen über 500 Gläubige, Freunde und geladene Gäste aus der Politik und dem Schulwesen zu diesem eindrücklichen Fest. Nach einem reichen Festjahr mit vielen Anlässen, Konzerten, Begegnungen und Gedenkfeiern zum 400-Jahr-Jubiläum, war es eine eindrückliche Abschlussfeier in der festlich geschmückten Kathedrale von Sitten. Musikalisch umrahmt wurde die Eucharistiefeier von der Maîtrise und dem Instrumental-Ensemble der Kathedrale von Sitten unter der Leitung des Direktors und Ständigen Diakons, Bernard Héritier.

Weltweit zählt die Gesellschaft der hl. Ursula (1606–2006) rund 500 Schwestern mit sieben Niederlassungen. 1661 wurde das Kloster Brig gegründet und zwei Jahrhunderte später 1884 das Kloster in Sitten. Als Lehrschwestern sind die Ursulinen nach Brig und Sitten gerufen worden. Während rund drei Jahrhunderten standen die Schulen so sehr im Vordergrund, dass selbst die Schwestern sich lange als Lehrorden verstanden. Heute stehen die Schwestern im Dienste der religiösen Bildung im umfassenden Sinne. Sie setzen sich ein für die Würde und die Förderung von Frauen, von Schwachen, von Benachteiligten.

Das Kloster St. Ursula, Brig, gründete 1934 seine erste Niederlassung in Südafrika. Danach folgten 1953 die Niederlassung in Indien, 2000 sandte das Kloster Brig, zusammen mit der Region Indien, die ersten Schwestern nach Rumänien. Schwester Jazinta Ambord ist die derzeitige Generaloberin von St. Ursula in Brig.

Die Schwestern von St. Ursula in Sitten antworteten 1953 einem Ruf nach Guinea, wo sie 1967 wieder vertrieben wurden. Im Jahre 1969 begannen sie erneut eine Missionstätigkeit in der Elfenbeinküste. Seit 2002 hilft das Kloster in Sitten auch in der Mission in Tschad. Schwester Marie-Gabrielle Bérard ist die derzeitige Generaloberin von St. Ursula in Sitten.

Bischof Norbert Brunner dankte in seiner Predigt den Schwestern für ihr grosses und oft unscheinbares Wirken im Bistum und überall auf der Welt: «Das kleine und bescheidene Samenkorn des Anfangs ist aufgegangen und es ist ‹grösser geworden als alle anderen Gewächse› (vgl. Mk 4,31). (…) Und welches muss die erste Antwort von uns Menschen auf diese Gnade Gottes sein? Es kann nur Danksagung sein. (…) Danken bedeutet, das Geschenk der Gnade anerkennen, als das was es ist: im eigentlichsten Sinne Geschenk. Das tut die Muttergottes in wunderbarer Weise im Magnifikat. (…) Wenn der biblische Mensch Gott danken will, dann singt er sein Lobpreis.»

Am Festgottesdienst nahmen auch Delegationen aus den Missionsländern der Ursulinen teil und gaben der Feier eine besondere Note. Anschliessend servierten die Schwestern auf dem Kathedralplatz allen Anwesenden einen Aperitif. Die geladenen Gäste waren ins Foyer «Les Creusets» zum Mittagessen eingeladen, währenddem Schwestern aus den Missionsländern originelle Darbietungen brachten.

Sitten, 21. Juni 2006

Heidi Widrig
Diözesane Informationsstelle

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden
P. *Hans Hummel* SMB

Nachdem P. Hans Hummel anfangs Mai dieses Jahres im Missionshaus Bethlehem Immensee noch sein sechzigjähriges Priesterjubiläum feiern konnte, starb er dort am 28. Mai 2006. Hans Hummel wurde am 18. Dezember 1918 in Knutwil (LU) geboren und schloss sich 1940 der Missionsgesellschaft Bethlehem an. Nach der Priesterweihe 1946 wurde er für den missionarischen Dienst in Südrhodesien (heute Zimbabwe) bestimmt, für den er sich zusätzlich am Lehrerseminar Rickenbach (SZ) und in Mathematik und Physik an der Fordham Universität in New York vorbereitete. Während rund 40 Jahren waren die Mittelschulen und das Kleine Seminar der Diözese Gwelo sein Arbeitsfeld. Die meisten der ersten 60 afrikanischen Priester der Diözesen Gweru und Masvingo sind unter anderen durch seine Schule gegangen. Mit grosser Freude und Hingabe widmete er sich seit 1993 der geistlichen Betreuung einheimischer Schwestern und gab Exerzitienkurse, bis ihn gesundheitliche Schwierigkeiten 2005 zur endgültigen Rückkehr in die Schweiz bewogen. Am 1. Juni 2006 wurde er auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft in Immensee begraben

SKZ 26/2006

HINWEIS

Werkwoche: Liturgie und Familie

«Liturgie und Familie»?! Dieses Thema will zur Auseinandersetzung mit neuen Aspekten im pastoralen Handeln herausfordern. Denn die heutige Situation der religiösen Familienwirklichkeit ist sehr komplex. Gerade deshalb wollen wir uns in Referaten, Workshops und im Austausch eigener Erfahrungen mit der liturgischen Feier- und Glaubenspraxis dieser verschiedenen Familienwelten auseinander setzen.
Biographische und soziologische Fragen führen in eine Spurensuche «gottesdienstlicher Momente» im familiären Alltag, gelebt und eingebunden in die Gemeinschaft der Pfarrei und der Ortskirche. Die Werkwoche lädt ein, sich gemeinsam auf diese Spurensuche zu begeben, um sich so neuen Perspektiven und Fragen zu öffnen.
Ort: Bildungszentrum Matt, Schwarzenberg;
Datum: 2. bis 5. Oktober 2006;
Referenten: Prof. Dr. Martin Klöckener, Dr. Judith Könemann, Dr. Gunda Brüske, Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz, Regens Dr. Josef Annen, Martin Brüske.
Informationen und Anmeldung:
Liturgisches Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg, Impasse de la Forêt 5A, Postfach 165, 1707 Freiburg, Telefon 026 484 80 60, Fax 026 484 80 69, info@liturgie.ch, www.liturgie.ch.

BÜCHER

Schlüssel zum Koran

Der Koran erschlossen und kommentiert von Adel Theodor Khoury. (Patmos Verlag) Düsseldorf 2005, 352 S.
Auf der Basis seiner auch von islamischer Seite geschätzten Koranübersetzung und deren zwölfbändiger Kommentierung legt der muttersprachlich arabische Religionswissenschaftler und katholische Theologe Adel Theodor Khoury eine allgemein verständliche und nicht zuletzt durch ihre aufwändige Bildausstattung äusserst ansprechende Erschliessung des heiligen Buchs der Muslime vor. Bekanntlich liest sich der Koran nicht wie die Bibel, da sein Inhalt keine die Ereignisse nacheinander erzählende Geschichte bildet, sondern eine thematisch ganz unterschiedliche Sammlung gottesdienstlich-katechismusartiger Vortragstexte. Umso wichtiger ist ein Schlüssel, wie ihn Khoury anhand koranischer Schlüsselthemen herausarbeitet, sodass zentrale Koranverse die Grundlinien islamischen Glaubens und Lebens unmittelbar vor Augen führen. Hintergrundinformationen zur Entstehung und zur muslimischen Auslegung finden ebenso Berücksichtigung wie Parallelen zur jüdischen und christlichen Bibel. Dialoginteressierten Christen bietet der Band ein Höchstmass an differenzierten Sachinformationen, das die Religion der Muslime nach deren Selbstverständnis verstehen lässt und immer wieder aktuelle Herausforderungen für beide Glaubensgemeinschaften aufzeigt. Ohne die unvereinbaren Gegensätze zwischen muslimischem und christlichem Glauben zu vergleichgültigen, streicht Khoury mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil positiv heraus, dass Christen und Muslime an denselben Gott glauben (was innerchristlich bislang jedoch kaum konsensfähig sein dürfte). Darüber hinaus könnten sie in der Würdigung der Gestalt Muhammads eine lange Wegstrecke zusammen gehen, indem sie ihn als «einen der grössten Religionsgründer der Menschheit» sehen, «der in seiner prophetischen Rede Menschen zu Gott und dessen Willen hinzuführen verstand». Kaum weniger bedeutsam und herausfordernd dürfte auf islamischer Seite die Förderung eines zeitgenössischen Verständnisses des Korans sein, das der Herausbildung einer zeitsensiblen muslimischen Identität in Europa Rechnung trägt. *Christoph Gellner*

Bibel und Koran

Stefan Jakob Wimmer/Stephan Leimgruber: Von Adam bis Muhammad. Bibel und Koran im Vergleich, mit einem Geleitwort von Isa Güzel. Hrsg. v. Deutschen Katecheten-Verein e. V., München. (Verlag Katholisches Bibelwerk) Stuttgart 2005, 256 S.
Christen und Muslime tun heute gut daran, ihre Heiligen Schriften mit Blick auf die religiösen Traditionen der anderen neu lesen zu lernen. Dass es hierfür nicht geringer interreligiöser Kompetenzen bedarf, zeigt dieses aus der Kooperation eines Alttestamentlers und Islamkenners mit einem Religionspädagogen entstandene Grundlagenwerk. Gemeinsamkeiten, Parallelen und ebenso die markanten Unterschiede zwischen Bibel und Koran auf der Höhe moderner christlicher Theologie und westlicher Islamwissenschaft herauszuarbeiten, dabei zugleich Respekt gegenüber der traditionellen muslimischen Koranexegese zu bekunden, ohne islamkritische Aspekte einfach auszublenden, stellt eine grosse Herausforderung dar. Auch wenn Juden und Christen Muslimen als «Leute des Buches» gelten, als Offenbarungsempfänger im Unterschied zu den «Ungläubigen», haben Bibel und Koran dennoch eine jeweils andere Stellung und Bedeutung im Ganzen des Glaubens. Ja, Nähe und Verwandtschaft, Konkurrenz und Interaktion der drei abrahamischen Religionen gründet wesentlich in der je eigenen Interpretation und Fortschreibung der jüdischen Bibel durch Christentum und Islam. Der Hauptteil des Buches bietet denn auch eine vergleichende theologische Erschliessung zentraler biblischer und koranischer Texte (von den Urgeschichten über Abraham, Ismael und Isaak, Engel und Teufel, Könige, Propheten und Gesandte bis hin zu Maria und Jesus), um Wege wechselseitiger Verständigung freizulegen. Mit umfangreichen Sacherklärungen und didaktischen Impulsen, Literaturhinweisen, Stellenregister sowie einer Synopse biblischer und koranischer Namen stellt es ein hilfreiches Arbeitsinstrument für Schule, Religionsunterricht und Erwachsenenbildung dar. Die allzu knappen Ausführungen zum Streit um Abraham und die Segensverheissungen an Ismael und Hagar wie über Jesus Christus und das (Miss-) Verständnis christlicher Trinitätslehre zeigen indes, dass zur Profilierung beider Religionen über ihre Basisschriften hinaus die weitere Theologie- und Spiritualitätsgeschichte mit einbezogen werden muss, nur so lässt sich tatsächlich «religiöse Identität im Dialog entwickeln». *Christoph Gellner*

Ziel erreicht

Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur. Herausgegeben von Jean-Marie Mayeur, Charles (+) und Luce Pietri, André Vauchez, Marc Venard. Deutsche Bearbeitung herausgegeben von Norbert Brox, Odilo Engels, Georg Kretschmar, Kurt Meier, Heribert Smolinsky.
Band 1: Die Zeit des Anfangs (bis 250), herausgegeben von Luce Pietri. (Herder) Freiburg 2003. Band 14: Gesamtregister der Bände 1 bis 13. (Herder) Freiburg 2004.
Mit diesen beiden Bänden ist ein Werk abgeschlossen, dessen glücklicher – und zeitgerechter – Abschluss erfreulich ist. Es soll hier nicht ausführlich wiederholt werden, was in dieser Zeitschrift schon mehrere Male lobend erwähnt wurde. Darum nur einige Punkte, die am Band 1 dieses Werkes illustriert werden sollen. Das Werk nennt sich «Geschichte des Christentums», nicht «Geschichte der Kirche». Die vorwiegend aus dem französischen Kulturraum stammenden Autoren wollten das ganze Spektrum des Christentums weit über die Grenzen einer oder weniger christlichen Konfessionen hinweg darstellen. «Der lange in der Kirchenhistoriographie dominierende Eurozentrismus (wurde) aufgebrochen und der Blick auf

das Ganze des Christentums geweitet», schreibt Heribert Smolinsky, einer der Herausgeber der deutschen Ausgabe. Auch inhaltlich wirkte sich diese Ausweitung aus, etwa in stärkerer Berücksichtigung der Frömmigkeitsgeschichte und «gemäss guter französischer Tradition (von) Aspekten der Mentalitätsgeschichte» (Smolinsky).

In einer Zeit, in der die Einigung Europas auf der politischen Ebene einen wichtigen Schritt vorwärts getan hat, ist dieses Werk wirklich ein «europäisches Opus». So etwa lieferten zum Band I neben aus Frankreich stammenden Autoren der Italiener Victor Saxer (Rom), der Österreicher Reinhard Messner (Innsbruck) – dass er im Inhaltsverzeichnis als «Reinhold» firmiert, ist erklärlich durch den Ruhm eines anderen «Messner» – und der Schweizer Daniel Marguerat (Lausanne) gewichtige Beiträge. Es tut wohl, dass mit Marguerat, Professor für Neues Testament an der Universität Lausanne, ein Schweizer einige wichtige Kapitel des I. Bandes verfasst hat und damit den Gegenbeweis antrat, dass die Schweizer sich nicht immer selbstherrlich ins europäische Abseits stellen. In anderen Bänden sind Autoren von Freiburg (Jean-Michel Spieser), Luzern (Victor Conzemius), Chur (Michael Durst), Lausanne (Agostino Paravicini Bagliani) und Genf (Philippe Chenaux) vorhanden. Interessant mag auch sein, dass die katholische Universität Lublin (Jerzy Kloczowski) mit einigen Beiträgen über das Christentum in Osteuropa vertreten ist. Für die europäische Kulturpolitik interessant sein könnte das Aufzeigen des Werdens der deutschen Ausgabe, auf das Heribert Smolinsky in seiner Einleitung zum Gesamtregister kurz eingeht. Die «Bearbeitung» reicht dabei vom völligen Neuschreiben bis zum Nachführen deutschsprachiger Literatur und Korrektur von Druckfehlern. Das Auffinden von Bearbeitern und Übersetzern ist ein Verdienst des Verlags Herder, auf das Smolinsky zu Recht eingeht. Dass der Verlag dabei auch Druck auf die Mitarbeiter ausübte, geht aus den «Stossseufzern» einiger Autoren hervor. Immerhin, das termingerechte Erscheinen der Bände spricht für die Politik des Verlages.

Ein solches Werk hat unwillkürlich auch Mängel. Da gibt es Druckfehler – dass es mehr sind als die wenigen, die im Gesamtregister angegeben werden, kann man annehmen; es werden Wünsche laut, was auch noch hätte dargestellt werden müssen; man ist nicht zufrieden über die Darstellung einer Entwicklung. Solche berechtigte Wünsche sollen aber nicht davon abhalten, zu einem Werk zu greifen, das so reichhaltig und umfassend ist wie wenige Darstellungen der Geschichte des Christentums.

Nestor Werlen

Das Christentum

Das Christentum, erschlossen und kommentiert von Hubert Halbfas. (Patmos Verlag) Düsseldorf 2004, 591 Seiten.

Der Rezensent steht vor einem «schwergewichtigen» Werk, das versucht, das Christentum zu erschliessen und zu kommentieren. Vieles, was der bekannte Religionspädagoge dem Leser ausbreitet, ist gut geraten. In einprägsamen Längsschnitten gliedert der erfahrene Didaktiker den Stoff der 2000-jährigen Geschichte des Christentums, unterstützt durch reiche Bildauswahl und durch graphisch geschickte Gliederung der Textseiten. Wichtige Fragen, die im Laufe der Kirchengeschichte aufgetaucht, diskutiert und um die oft langwierige Kämpfe ausgefochten wurden, sind gut aufgearbeitet vorgelegt, so dass es besonders in der ersten Hälfte des Bandes Freude bereitet, darin zu lesen.

Je weiter man sich ins Buch vertieft, trifft man immer wieder auf (versteckte und offene) Angriffe auf die Kirche: Wie nicht anders zu erwarten, muss die Amtskirche wieder einmal herhalten. Völlig inakzeptabel ist das Kapitel über die Priesterausbildung geraten. Die «Überlegungen eines ehemaligen Regens zur Priesterausbildung (Otto Moosbrugger) sind fehl am Platz. Forderungen wie «Entmännlichung», «Entsakralisierung», «Entmönchisierung», «Entakademisierung» und «Entprofessionalisierung» der katholischen Priesterausbildung haben viel zur Verunsicherung unter dem Kirchenvolk und auch bei angehenden Priesteramtskandidaten beigetragen (S. 409 ff.). Dass man heute unkommentiert solche Texte dem Publikum vorlegt, zeigt, dass Halbfas in den Siebzigerjahren stehen geblieben ist. Hier fehlt ein kritischer Kommentar, der diese Frage umfassender und abgeklärter in den Zusammenhang stellen sollte.

Ganz ähnlich zeigt sich die Frage um die Heilige Messe. Bereits die Reformatoren verwarfen das Messopfer, konnten sich jedoch nicht auf eine einheitliche Abendmahlslehre einigen. Mit dem Wegfall der Messe fiel auch das Priestertum dem Reformationseifer dahin. Es zeigt sich immer deutlicher: Wenn man nicht fest an der traditionellen Lehre der Kirche festhält, entstehen alle möglichen Abweichungen. Immer wieder trifft man im Buch auch auf fragwürdige Stellen, die den Zölibat für verkehrt halten. Die Transsubstantiationslehre gilt als überholt. Der Verfasser lehnt das Dogma und die Dogmengeschichte offenbar ab. Und da fragt sich der kritische Leser, worauf denn überhaupt die Kirche stehen soll: Auf dem Felsen Petri oder «auf exegetischen Befunden, die an die Gemeinden zu vermitteln seien».

Halbfas stellt in der Gegenwart zu recht einen Traditionsbruch fest. Die gestaltende Kraft des Christentums scheint sich seit dem 18. Jahrhundert mehr und mehr erschöpft zu haben. Deshalb postuliert er einen Neuanfang bei Jesus Christus, das heisst konkret eine Rückkehr zu Jesus Christus in jene früheste Zeit, bevor die Übersetzung des jungen Christentums in die hellenistischen Denk- und Begriffsstrukturen erfolgte. Die Kirchen hätten das nachzuholen, was sie seit hundert und mehr Jahren angeblich verdrängen: Die Resultate der historisch-kritischen Exegese und deren Konsequenzen für die systematische Theologie in der Breite den Gemeinden zu vermitteln. Es fragt sich nur, welche Resultate den Gemeinden zu vermitteln seien, etwa jene des letzten oder des vorletzten Standes des Irrtums!

Hinter der glanzvollen Aufmachung verbirgt sich ein Buch, das fragwürdige Ansichten geschickt getarnt zu verbreiten sucht. Es sind kritische Leser gefragt, um sie zu durchschauen.

Alois Steiner

Orthodoxe Kirchen

Erich Bryner: Die orthodoxen Kirchen von 1274 bis 1700 (= Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen II/9). (Evangelische Verlagsanstalt) Leipzig 2004, 161 Seiten.

Der Titularprofessor für osteuropäische Kirchengeschichte in Zürich und frühere Leiter des Instituts Glaube in der 2. Welt schickt hier seinem früher erschienenen Buch «Die Ostkirchen vom 18. bis 20. Jahrhundert» (III/10 der Reihe, 1996) einen Band nach, der die Vorgeschichte darstellt. Die Vorzüge, die jenes Buch auszeichneten, finden sich auch hier: knappe,

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt
MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch
Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen
Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

übersichtliche Darstellung, kluge Gewichtung der geschichtlich wirksamen Kräfte, ausgewogene Wertung der dahinterliegenden Beweggründe. Besonders hervorheben möchte ich die Gliederung in «Die orthodoxen Kirchen im Osmanischen Reich» (zusammen mit dem späteren Kapitel «Die Orientalischen Orthodoxen Kirchen» ergibt sich auch eine Gesamtdarstellung der Beziehungen Christentum und Islam) und sodann «Die orthodoxen Kirchen in Russland und Polen-Litauen». Gerade dieses letztgenannte Teilkapitel misst dem heute virulenten Thema der Union von Brest 1595/96 und der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine sein gebührendes Gewicht bei. Eine ausführliche Bibliographie, auf die auch laufend verwiesen wird, erlaubt weiteres Nachfragen, wenn man dessen bedürftig ist; der Verfasser verwertet auch, wie das verständlich ist, die weiten und tiefen Ermittlungen seiner früheren Mitarbeiter im Institut G2W, das ein hervorragendes Forschungsinstitut ist mit hohem wissenschaftlichem Standard. Die verwickelte Materie so lichtvoll dargestellt zu haben, verrät hohes didaktisches Geschick. Besonders erfreulich ist auch die sorgfältige Darstellung der protestantisch-orthodoxen Beziehungen, die sonst eher am Rand behandelt werden, und darin der schweizerische Anteil. Diesen innerkirchlichen Beziehungen, auch den katholisch-orthodoxen, sind auch die zwei letzten Kapitel gewidmet.

Iso Baumer

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Sr. Dr. *Maria Crucis Doka*
Pérolles 74, 1700 Freiburg
croixmenz-frg@bluewin.ch
Dr. *Christoph Gellner*
IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern
christoph.gellner@unilu.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Detlef Hecking
Ischlag 29, 3303 Jegenstorf
detlef.hecking@bluewin.ch
Mathias Jäggi, dipl. theol., dipl. Caritaswissenschaftler
Alpenstrasse 8, 6330 Cham
mathiasjaeggi@web.de
Walter Ludin OFMCap
Postfach 6697, 6006 Luzern
wludin@bluewin.ch
Dr. *Alois Steiner*
Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen
P. *Nestor Werlen* OFMCap
Kapuzinerkloster
Kapuzinerstrasse 57, 3902 Glis
nestor.werlen.ch@kapuziner.org

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)
Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

2. römisch-katholisch begleitete

Pilgerreise

18.–28. Oktober 2006: täglich Hl. Messe mit Dompfarrer Harald Eichhorn, Chur

Zu Gnadenstätten im Mittelmeer. Mit Bus bis Venedig und sicherem, sauberem Schiff mit Gebetskapelle! Exklusiv für uns allein – inklusive Mahlzeiten!

Heiligtümer der Mutter Gottes: Loreto, Tinos, Syrakusa, Ephesus – Hl. Nikolaus Bari – Hl. Luzia Syrakusa – Hl. Apostel Paulus Ephesus, Korinth – Hl. Johannes Insel Patmos.

In 4er Kabine ab Fr. 1485.–; in 2er Kabine ab Fr. 1995.–.

Gesegnete Heiligenbilder unserer Reise GRATIS mit Prospekt!

Schweizerische Pilgerkreuzfahrten

Durchführung garantiert!
Telefon 041 818 30 70
www.pilgerkreuzfahrten.ch

Katholische Kirchgemeinde Dreikönigen
Schulhausstrasse 22, 8002 Zürich

sucht für ihre Pfarrei auf den 1. September 2006 oder nach Vereinbarung zur Ergänzung des Seelsorgeteams eine/einen

Diplomkatechetin/-katecheten / Jugendarbeiterin/-arbeiter 60–90%

Hauptaufgaben:
- Verantwortung für die Katechese an der Mittel- und Oberstufe
- Firmung mit 18
- Jugendarbeit (Begleitung und Animation der Ministranten und Ministrantinnen sowie Arbeit mit Jugendlichen im Oberstufenalter und in der ökumenischen Jugendarbeit)
- Vorbereitung und Durchführung von Kinder-, Familien- und Jugendgottesdiensten

Wir erwarten:
- engagierte Persönlichkeit
- Freude an selbständigem Arbeiten; Teamfähigkeit
- ein Diplom einer Fachschule für Religionspädagogik (KIL/RPI) oder eine gleichwertige Ausbildung

Wir bieten:
- klar umschriebene, eigenständige Aufgabe
- Möglichkeit, in diesem Rahmen Eigeninitiative zu entwickeln und selbständig zu arbeiten

Salär und Sozialleistungen richten sich nach der Anstellungsordnung der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Bewerbung mit den üblichen Unterlagen ist bis zum 31. August 2006 schriftlich zu richten an: Röm.-kath. Kirchenpflege Dreikönigen, Mirjam Wyrsch, Personalverantwortliche der Kirchenpflege, Schulhausstrasse 22, 8002 Zürich.

Für Auskünfte steht Ihnen Th. Münch, Gemeindeleiter, Telefon 044 202 22 61, gerne zur Verfügung.

Römisch-Katholische Kirche im Aargau

Landeskirche

Aufgrund eines personellen Wechsels in der katholischen Erwachsenenbildung im Aargau wird die neu definierte Stelle ausgeschrieben

Gesamtleitung Erwachsenenbildung

(Pensum 80 bis 100 Stellenprozente)

Zur Erwachsenenbildung gehören das Bildungszentrum Propstei Wislikofen und die Fachstelle Erwachsenenbildung. Die Fachstelle Erwachsenenbildung wird durch eine Stellenleitung geführt, im Bildungszentrum Propstei führt der Leiter Hotellerie die betrieblichen Belange.

Der Gesamtleitung Erwachsenenbildung sind folgende Hauptfunktionen zugeordnet:
- strategische Führung der gesamten Erwachsenenbildung
- Leitung Bildungszentrum Propstei Wislikofen und Gestaltung eines eigenen Bildungsschwerpunktes
- Vereinbarung und Überwachung von Leistungsaufträgen
- Vernetzung der Erwachsenenbildung im katholischen, ökumenischen und öffentlichen Raum

Wir erwarten:
- fundierte theologische Grundausbildung
- Ausbildung und Erfahrung in der Bildungsarbeit
- betriebswirtschaftliche Kenntnisse
- ausgewiesene Führungserfahrung
- gute Kenntnisse der kirchlichen Situation in der Schweiz
- lösungsorientierte konzeptionelle Fähigkeiten
- Kommunikationsstärke und Teamfähigkeit

Die Anstellung erfolgt in Absprache mit dem Bistumsvikariat St. Urs und dem Personalamt in Solothurn gemäss den Richtlinien der Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau.

Der Stellenantritt erfolgt per 1. Dezember 2006 oder nach Vereinbarung.

Die Fachstelle Erwachsenenbildung der katholischen Kirche im Aargau umfasst ein Team von sieben Personen, welche regional und mit spezifischen Themen (Frau und Kirche, Solidarische Welt, Gemeindeaufbau) tätig sind. Die Propstei Wislikofen ist das Bildungshaus der katholischen Kirche im Aargau. Es bietet eigene Veranstaltungen an, insbesondere im Bereich Spiritualität und im Schwerpunkt Kompetenz für Freiwillige. Es dient auch Pfarreien, Organisationen und Unternehmen als Seminarhotel. Weitere Informationen zur Erwachsenenbildung sind zu finden unter www.ag.kath.ch (Fachstellen).

Sie haben Interesse an dieser Stelle? Gerne erwarten wir Ihre Bewerbung bis zum 8. August 2006 an:
Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau
Feerstrasse 8, 5001 Aarau

Weitere Auskünfte erteilen:
- Kurt Adler, Bischofsvikariat St. Urs, Liestal
  Telefon 061 921 73 63, E-Mail k.adler@bistum-basel.ch
- Otto Wertli, Sekretär der Kirche im Aargau, Aarau
  Telefon 062 832 42 82, E-Mail otto.wertli@ag.kath.ch

Wie wird man in Zukunft noch die Eucharistie feiern können?

Martin Klöckener / Peter Spichtig

Leib Christi sein – feiern – werden

Ort und Gestalt der Eucharistiefeier in der Pfarrei

192 Seiten, broschiert, Fr. 28.–
ISBN 3-7228-0691-7

Die Beiträge dieses Bandes gehen der Frage nach, ob und auf welche Weise die Eucharistie auch künftig in der Gemeinde gefeiert werden kann.

ERHÄLTLICH IM BUCHHANDEL

Paulus verlag

Liturgisches Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg
Impasse de la Forêt 5A • 1707 Fribourg • Fon 026 484 80 60
info@liturgie.ch • www.liturgie.ch

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers suchen wir per 1. 1. 2007 oder nach Vereinbarung eine/n

pastoralliturgische/n Mitarbeiter/-in 50%

Das Liturgische Institut ist als kirchliche Einrichtung von der DOK beauftragt, die pastoralliturgische Arbeit zu fördern und zu koordinieren.

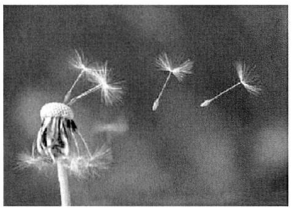
Ihre Arbeitsschwerpunkte sind:
- Vorbereitung und Durchführung von Bildungsveranstaltungen
- Verfassen von Artikeln zu liturgischen Themen in diversen Medien und (Mit-)Verantwortung für andere Publikationen des Instituts
- Beantwortung fachspezifischer Fragen

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium (fachliche Spezialisierung erwünscht)
- Berufserfahrung im kirchlichen Dienst
- Interesse an liturgischen Fragestellungen

Für weitere Auskünfte steht Ihnen der Institutsleiter Peter Spichtig op zur Verfügung. Bitte richten Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis zum 31. Juli 2006 an den Präsidenten des Kuratoriums des Liturgischen Instituts, Abt Martin Werlen OSB, Kloster, 8840 Einsiedeln.

Lebens- und Trauerseminar

25. bis 27. August 2006
Schloss Wartensee, 9404 Rorschacherberg



Es führt kein Weg an der Trauer vorbei, sondern nur durch sie hindurch

Angebot und Ziel
Trauer ist keine Krankheit, deshalb hat das Seminar keine therapeutische Ausrichtung. In geschütztem Rahmen und mit strukturierten und tragenden Arbeitsmethoden nähern wir uns sorgfältig und respektvoll den vielfältigen Trauergefühlen. Heilsame Erfahrungen wecken neue Kreativität und beleben innere Kräfte zu mehr Lebensfreude und Sinn.

Zielgruppe
Trauernde, Menschen in Lebenskrisen und an Lebensübergängen. Menschen, die in ihrem Tätigkeitsfeld oft mit Trauer und Schicksalsschlägen konfrontiert sind, z. B. Seelsorger und Seelsorgerinnen.

Auskunft:
www.lebensschritte.ch.vu

Anmeldung bis 15. August 2006 an:
Fabienne Bucher, Spitalseelsorgerin
Kantonsspital St. Gallen, 9007 St. Gallen
Telefon 071 494 24 87 oder 071 310 18 20

Römisch-katholische Kirchgemeinde Mümliswil

In unserer Pfarrgemeinde bieten wir einem pensionierten Priester die Möglichkeit, seinen zweiten Lebensabschnitt in Mümliswil zu verbringen.
Das Pfarreiheim wurde neu renoviert und steht dem Priester zur alleinigen Verfügung.

Interessierte melden sich bei der Kirchgemeindepräsidentin, Frau Franziska Meister, Lobisei 230, 4717 Mümliswil (Tel. 062 391 45 89 oder 079 705 58 37).

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

Diakon sucht neue Herausforderung

Dipl. Theol. Univ., seit 15 Jahren Pfarreierfahrung als Diakon, sucht ein neues Aufgabengebiet zu 80% in einer Pfarrei oder zu 100% für Religionsunterricht in Oberstufe oder Kantonsschule.

Stellenantritt: ab 15. August 2006 möglich.

Nehmen Sie bitte mit mir Kontakt auf unter Chiffre 7657, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Mellingen

Die Pfarrei St. Johannes Mellingen im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil/Mägenwil sucht eine/n neue/n

Pfarrer

oder

Gemeindeleiter/-in

für eine 100-Prozent-Stelle.
Stellenantritt: Herbst 2006 oder nach Vereinbarung.

Nach mehrjährigem Wirken verlässt unser Priester und Teamleiter den Seelsorgeverband und die Pfarrei Mellingen, welche ca. 2000 Seelen zählt, um sich einer neuen Herausforderung zu stellen.

Wir suchen für unser schönes mittelalterliches Städtchen an der Reuss eine kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit, welche uns im kirchlichen Leben auf dem Weg begleitet. Dies besonders in der Gestaltung der Gottesdienste, in der Entwicklung zukunftsfähiger katechetischer Formen, im Religionsunterricht, in einer weltoffenen Diakonie sowie in der ökumenischen Zusammenarbeit. Wir möchten vermehrt, dass Jugendliche, junge Familien, Singles und Vereine ebenso wie ältere Menschen zum kirchlichen Miteinander beitragen können.

Bei Ihrer Arbeit im Seelsorgeverband werden Sie vom Seelsorgeteam, einem erfahrenen Sekretariat, einer Sakristanin, der Kirchenpflege und einem engagierten Team von Katechetinnen und Ehrenamtlichen unterstützt, welche alle offen für neue Ideen sind.

Konnten wir Ihr Interesse wecken? Dann freuen wir uns darauf, Sie bald persönlich kennen zu lernen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie beim Seelsorger Dr. Winfried Bader, Vogelsangstrasse 2, 5512 Wohlenschwil, Telefon 056 491 14 30, oder beim Präsidenten der Kirchenpflege Mellingen, Rico Herzig, Telefon 056 481 80 90.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
7336 / 38
Herrn
Urban Fink-Wagner
Postfach 320
4501 Solothurn
000000379
000038
SKZ 26 29. 6. 2006